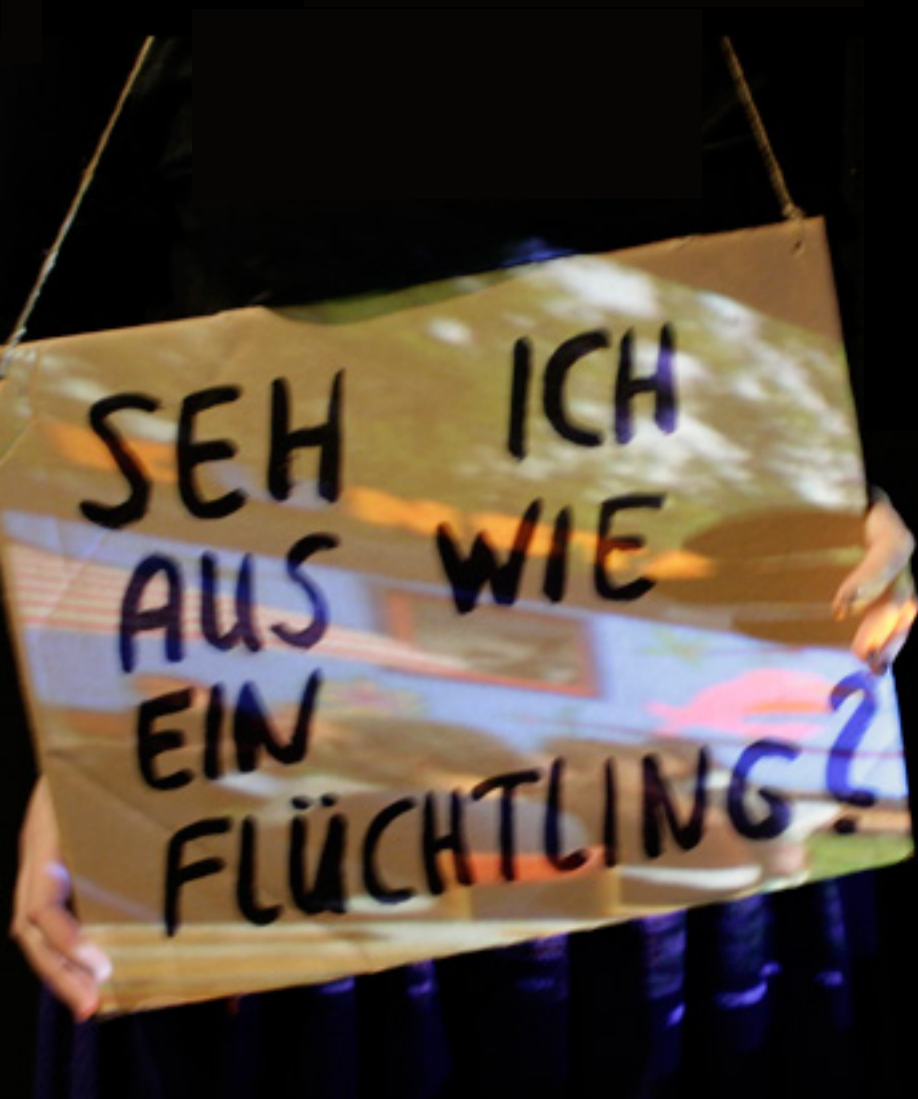


# Z w i s c h e n Kunst und Politik Kulturprojekte mit Flüchtlingen

Nina Stoffers / Hannes Schammann (Hrsg.)



---

# Zwischen Kunst und Politik

## - Kulturprojekte mit Flüchtlingen

Nina Stoffers / Hannes Schammann (Hrsg.)

---

## Inhalt

**5 Redaktionelle Notiz** (Johannes Rothender, Robert Schäfer, Leonie Seitz)

**6 Einführung** (Nina Stoffers, Hannes Schammann)

### Film

**10** FORST (Hoa Nguyen, Lukas Kleinert, Franz Zimmermann)

**14** Beeman (Marina Vowinkel)

### Theater

**16** Fremd doch nah (Sabrina Rösler, Lea Tatsch)

**20** Refugee Club Impulse (Berit Koppert, Elisa Elwert)

**24** Das Montagscafé (Sybille Enders)

**28** Die Schutzbefohlenen (Marlene Helling)

**32** Refugee Homecare (Raphaela Nagler)

### Fotografie

**38** Do you see what I see? (Melina Streckert)

**40** We Refugees (Annemarie Gareis)

### Literatur/Musik

**42** S.P. Music (Leonie Pahlke, Robin Plenio, Cindy Gerberding)

**46** Die Hürde der Sprache (Amelie Limbach)

### Infrastruktur

**50** Kunstasyl (Lisa Rocke, Marei Dierßen)

**54** Welcome (Anna-Maria Domeier, Jakob Hueffel, Esther Kammüller, Annika Lock, Ann-Kristin Tlusty)

**58** Visuelle Kommunikation (Gesche Herkert, Lea Schütte)

**62 Impressum**

---

## Redaktionelle Notiz

Liebe Leser\_innen!

In der vorliegenden Dokumentation sind die Texte der Teilnehmer\_innen des Seminars „Kunst und Politik - Kulturprojekte mit Flüchtlingen“ versammelt. Hiermit wird versucht die Ergebnisse der Recherchearbeit und der daraus resultierenden Ausstellung in ihrer Vielfalt und Komplexität abzubilden.

Die Texte basieren auf den Reflexionen einzelner Teilnehmer\_innen über die eigene Recherchearbeit zu den unterschiedlichsten Projekten und über die daraus resultierenden Ausstellungsprojekte. Daher sind die Texte im Zugang und Stil sehr unterschiedlich. Auch Begriffsdefinitionen wie „Flüchtling“ / „Geflüchtete“, sowie die Anwendung von gendergerechter Sprache haben wir bewusst den einzelnen Autor\_innen überlassen und somit nicht angeglichen.

Wir, als Redaktionsteam, waren damit betraut diese Texte von 26 Autor\_innen in eine einheitliche Form zu bringen. Selbst wir, die selber im Seminar und an der Ausstellung mitgearbeitet haben, waren überrascht über die Vielschichtigkeit der einzelnen Ausstellungsprojekte. Erst die Lektüre der einzelnen Reflexionen zeigt auf, dass das Erarbeiten der Projekte Erfahrungen und Erlebnisse mit sich brachten, die sich in einer Ausstellung nicht zur Gänze darstellen ließen.

Wir hoffen, dass diese vorliegenden Texte neue Perspektiven und vielleicht auch Motivation und Inspiration für eine eigene Initiative zu den Themen Flucht und Diversität geben. Es soll ein Blick auf die konstruktive Macht der Kunst im Bezug auf dieses Themengebiet mit den entstandenen und noch entstehenden Herausforderungen geworfen werden.

Das Redaktionsteam  
Johannes Rothender,  
Robert Schäfer,  
Leonie Seitz

# EINFÜHRUNG

An der Universität Hildesheim fand im Wintersemester 2015/16 ein Seminar zum Thema statt, in dem wir danach fragten, ob Kunst und Kultur nicht eine ideale Spielwiese der Integration seien, weil sie teils wie eine Wunderwaffe der Flüchtlingspolitik gehandelt werden. Als Kolleg\_innen aus zwei verschiedenen Fachbereichen (Hannes Schammann, Juniorprofessur für Migrationspolitik am Institut für Sozialwissenschaften und Nina Stoffers, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturpolitik) haben wir uns gemeinsam mit Studierenden der Kultur- und Sozialwissenschaften im Seminar „Zwischen Kunst und Politik. Kulturprojekte mit Flüchtlingen“ auf die Suche nach Projekten begeben, die an der Schnittstelle von Politik und Kultur arbeiten und Menschen mit Fluchterfahrungen zum Ausgangs- und Mittelpunkt ihrer Arbeit machen. Wir wollten wissen, welchen Beitrag zur künstlerischen, aber auch zur wissenschaftlichen Diskussion diese Projekte leisten, welche Positionen und Haltungen vertreten werden oder inwieweit es einfach trendy ist, mitzumischen bei einem Thema, das den Nerv der Zeit trifft.

## Politisch-rechtliche Rahmenbedingungen

Am Anfang des Seminars stand die Auseinandersetzung mit politisch-rechtlichen Grundlagen rund um Flucht und Asyl. Aus unserer Sicht ist es auch für Kulturschaffende – und für alle Menschen, die in der Flüchtlingsarbeit engagiert sind – unerlässlich, die wichtigsten politischen Diskussionen und ihre juristischen Konsequenzen zu kennen. Nur so lässt sich in einer von Unsicherheit und Hörensagen geprägten Praxis sicher und wirkungsvoll agieren.

Zentral ist dabei der Flüchtlingsbegriff selbst. Dieser wird von Aktivist\_innen häufig vorschnell

als abwertend kritisiert. Aus juristischer Sicht bedeutet die Benennung eines Menschen als „Flüchtling“ jedoch, dass man diesem die Flüchtlingseigenschaft nach der Genfer Flüchtlingskonvention zugesteht und damit das Schutzbedürfnis anerkennt. In der Folge erhält die Person einen Aufenthaltstitel. Vor dieser rechtlichen Anerkennung als Flüchtling würde man aus rechtlicher Perspektive von „Schutzsuchenden“ oder „Asylbewerber\_innen“ sprechen, um auf das laufende Verfahren und dessen unsicheren Ausgang hinzuweisen. Benutzt man daher bereits während eines laufenden Asylverfahrens den Begriff des Flüchtlings, so nimmt man rhetorisch die rechtliche Anerkennung vorweg. Daher ist die Verwendung des Wortes „Flüchtling“

nicht unbedingt abwertend, sondern erkennt die Rechtmäßigkeit des Aufenthalts der so bezeichneten Person an.

Ebenfalls wichtig für die künstlerisch-praktische Arbeit im Themenfeld Flucht und Asyl ist es, die wichtigsten Aufenthaltstitel und deren Konsequenzen für den Alltag von Geflüchteten zu kennen. Zu unterscheiden sind dabei im Wesentlichen folgende Statusgruppen:

a) Menschen, die als Asylbewerber\_in registriert sind, aber noch keinen Asylantrag stellen konnten. Diese Personengruppe – eine Art „Asylbewerber-Bewerber“ – war im Jahr 2015 aufgrund der Überforderung des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF)

besonders groß und erhielt meist eine sogenannte Bescheinigung über die Meldung als Asylsuchende (BüMA). Diese ist kein Aufenthaltstitel, sondern eine Art „Wartemarke“ für das BAMF.

b) Sobald das Asylverfahren offiziell beginnt, erhalten die Personen eine Aufenthaltsgestattung. Diese erlaubt den Aufenthalt für die Zeit des Asylverfahrens, das sich von wenigen Wochen bis zu mehreren Jahren hinziehen kann. Besonders Asylsuchende mit einer unklaren Bleibeperspektive – beispielsweise aus Afghanistan oder dem Sudan – leiden darunter, dass ihre Anträge im Jahr 2015 nachrangig gegenüber Anträgen aus Bürgerkriegsregionen wie Syrien (v.a. Positivbescheide) und aus vermeintlich „sicheren Herkunftsländern“ wie dem Kosovo (v.a. Ablehnungen) behandelt wurden. Die als unsicher empfundene Phase der Antragstellung zieht sich hier häufig über zwei Jahre und mehr hin. In dieser Zeit bestehen zahlreiche rechtliche Einschränkungen, etwa beim Zugang zu Sozialleistungen, bei der Wohnsitzwahl oder teilweise auch beim Arbeitsmarktzugang.

c) Sofern der Asylantrag bzw. der Antrag auf Flüchtlingsschutz anerkannt wird, erhalten die Personen eine Aufenthaltserlaubnis. Diese ist zunächst auf drei Jahre befristet und kann anschließend jeweils um ein Jahr verlängert und nach frühestens fünf Jahren in eine dauerhafte Niederlassungserlaubnis umgewandelt werden. Die Aufenthaltserlaubnis bedeutet auch einen unbeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt sowie die

Berechtigung bzw. Verpflichtung an Integrationsmaßnahmen teilzunehmen. Seit 2016 ist jedoch für die ersten drei Jahre die freie Wahl des Wohnsitzes eingeschränkt. Über Ausnahmen entscheiden die Ausländerbehörden vor Ort.

d) Wird der Asylantrag negativ beschieden, so sind die betreffenden Personen zur Ausreise verpflichtet. Reisen sie nicht freiwillig innerhalb einer gesetzten Frist aus, so können sie durch die Bundesländer abgeschoben werden. Die Abschiebung kann jedoch ausgesetzt werden, wenn gewichtige Gründe dies verhindern. Dazu gehört beispielsweise eine schwerwiegende Erkrankung oder – und dies ist der häufigste Fall – das Fehlen von Ausweis- bzw. Passpapieren. In solchen Fällen erhalten die Betroffenen meist eine Duldung. Diese ist kein echter Aufenthaltstitel, sondern besagt letztlich nur, dass die Abschiebung gerade nicht möglich ist. Die Duldung wird für maximal drei Monate ausgestellt und muss jeweils bei der Ausländerbehörde vor Ort verlängert werden. Dies bedeutet, dass Personen mit Duldung in der ständigen Angst leben, die nächste Verlängerung nicht zu erhalten – selbst wenn sich dies über viele Jahre hinziehen kann.

Für Menschen mit Fluchterfahrung spielt der jeweilige Aufenthaltsstatus eine zentrale Rolle für das alltägliche Leben. Er kann faktische Bewegungs- und Handlungsspielräume ebenso determinieren wie die Motivation, sich an Projekten zu beteiligen. Es ist daher essentiell für Akteur\_innen

ohne Fluchterfahrung, sensibel auf eine Änderung des Status bei den Projektpartner\_innen mit Fluchterfahrung zu reagieren.

Für die Planung und Durchführung von Projekten ist es außerdem hilfreich, ein grundlegendes Wissen über die behördlichen Zuständigkeiten und politischen Verantwortlichkeiten der Flüchtlingspolitik zu haben. In Deutschland ist ausschließlich das BAMF für das eigentliche Asylverfahren zuständig. Kommen Asylsuchende nach Deutschland, wird ihr Antrag also auf der Bundesebene in den rund 50 Außenstellen des BAMF, bearbeitet. Allerdings ist der Bund nicht für die Unterbringung und für Sozialleistungen während des Verfahrens zuständig, sondern hat diese Aufgabe an die Bundesländer delegiert. Dies bedeutet, dass die Asylsuchenden einer landesbetriebenen Erstaufnahmestelle in räumlicher Nähe zur jeweiligen Außenstelle des BAMF zugewiesen und nach einigen Tagen oder Wochen auf die Kommunen verteilt werden.

Aufgrund dieser Konstellation haben Länder und Kommunen erhebliche Spielräume in der Flüchtlingspolitik, und zwar sowohl in Fragen der gesellschaftlichen Teilhabe als auch im primär aufenthaltsrechtlichen Bereich. Eine wichtige aufenthaltsrechtliche Kompetenz ist, dass die obersten Landesbehörden humanitäre Aufenthaltstitel vergeben können. Ferner führen sie die Fachaufsicht über die Ausländerbehörden der Kommunen, die für die Umsetzung des Aufenthaltsgesetzes während und

vor allem nach Beendigung des Asylverfahrens zuständig sind. Die Kommunen übernehmen in Vertretung der Länder wichtige Aufgaben der Unterbringung, Existenzsicherung und Integration. Möglich ist diese – regional sehr unterschiedliche – Delegation von Aufgaben, da Kommunen staatsrechtlich gesehen keine eigene Ebene, sondern Teil des jeweiligen Bundeslandes sind. Große Bedeutung haben kommunale Spielräume beispielsweise beim Vollzug des Aufenthaltsrechts: Insbesondere, wenn ein Asylantrag abgelehnt wird, stellen Ausländerbehörden fest, ob Abschiebungshindernisse vorliegen und ob ggf. eine Duldung ausgestellt werden kann. Sie entscheiden auch darüber, ob Asylsuchende ihrer „Mitwirkungspflicht“, beispielsweise bei der Passbeschaffung, nachgekommen sind. Erkennen sie hier Versäumnisse, können sie etwa den Zugang zur Arbeit, zur Ausbildung oder zum Studium untersagen. Kommunen setzen aber auch das sogenannte Asylbewerberleistungsgesetz um. Dieses ist ein gesondertes Leistungsrecht für Asylsuchende und Geduldete in den ersten 15 Monaten ihres Aufenthalts und wird regional recht unterschiedlich gehandhabt. Darunter fällt beispielsweise die Entscheidung, ob Sach- oder Geldleistungen ausgegeben, oder ob psychotherapeutische Maßnahmen übernommen werden.

All dies variiert von Bundesland zu Bundesland, von Kommune zu Kommune und ist für den Lebensalltag für Geflüchtete prägend. Es empfiehlt sich daher

auch in künstlerisch geprägten Projekten, die jeweiligen Rahmenbedingungen der Aktiven mit Fluchterfahrungen am jeweiligen Standort vor Projektbeginn zu erfassen und Kontakte zu den wichtigsten Behörden (v.a. Ausländer- und Sozialbehörde) aufzubauen.

## Analyseraster für Projekte

Eine wissenschaftlich-fundierte und vergleichende Analyse von Kunst- und Kulturprojekten von und mit Geflüchteten in Deutschland steht bislang noch weitgehend aus. Im Seminar recherchierten die Studierenden daher in Kleingruppen bundesweit Projekte aus unterschiedlichen Kunstsparten. Sie legten dabei die folgenden Analysekriterien zugrunde:

- Inhalt und Form: Was passiert im Projekt und mit welchen künstlerischen Mitteln?
- Intentionen: Welche Ziele werden verfolgt: künstlerische, politische, mehrere? Wird eine bestimmte Zielgruppe angesprochen? Welche Motivationen haben die Projektinitiator\_innen? Haben sie konkrete Forderungen?
- Akteur\_innen: Wer ist engagiert, welche Rolle spielen geflüchtete Menschen? Gibt es Anbindungen an Kultur- und Bildungsinstitutionen, existieren Kooperationspartner?
- Wirkungen: Verändern sich die Akteur\_innen im Laufe der Zeit (individuell, strukturell)? Welche Resonanz in Medien und Stadtgesellschaft erfährt das Projekt?

- Rahmenbedingungen: Erhält das Projekt politische Unterstützung? Wie ist es finanziert? Ist es ein kurz- oder langfristiges Projekt?

Die Ergebnisse der Untersuchung wurden in einer Ausstellung aufbereitet, die am 27. Januar 2016 im Burgtheater auf der Domäne des Kulturcampus der Universität Hildesheim stattfand. Die studentischen Kleingruppen stellten ihre Ergebnisse als eigene künstlerische Installationen vor und gaben damit einen Einblick in die Vielfalt der Projekte. Teils geschah diese Vorstellung zusammen mit Künstler\_innen, z.B. des Künstlerkollektivs Refugee Club Impulse (Berlin), der Band SP Music (Hannover), dem Fotografieprojekt We Refugees (Berlin) sowie des Films Beeman (Hamburg).

Der Ausstellungsort war dabei durchaus Anlass zur Kritik, da er sich verhältnismäßig weit weg vom Hildesheimer (innerstädtischen) Leben befindet und als Folge wenig außeruniversitäres Publikum gewonnen werden konnte. Auch die Tatsache, dass die Ausstellung nur eintägig zu sehen war und in Konkurrenz mit einer Veranstaltung zu einem ähnlichen Thema in Hannover lag, verdeutlichte die Notwendigkeit, die universitären Rahmenbedingungen noch stärker abzugleichen mit der Praxis außerhalb der Uni. Eine Konsequenz aus dieser Kritik war die Idee eine Dokumentation zu erstellen, um die Recherchen und systematischen Vergleiche der unterschiedlichen Projekte für mehr Menschen zugänglich zu machen.

## Eine erste Zusammenfassung

Wenn wir uns die vorgestellten Projekte vergegenwärtigen, können wir weniger ein allumfassendes Fazit ziehen, als vielmehr eine erste analytische Einschätzung geben. Es wurde beispielsweise deutlich, dass die aufgestellte Systematik nach den genannten Analysekriterien sehr lohnenswert ist: So konnten wir feststellen, dass es künstlerische Sparten gibt, die eher Problemlösungen für das alltägliche Leben anbieten als andere, wie z.B. die Architektur oder die visuelle Kommunikation, die den Prozess einer Integration erleichtern und unterstützen wollen. Im Theaterbereich lassen sich viele große wie kleine Häuser und Initiativen, öffentlich geförderte wie freie Spielstätten finden, die mit den Mitteln der Kunst auf die sogenannte „Flüchtlingskrise“ als gesellschaftlich relevantes Ereignis reagieren. Zum Teil beschleicht einen dabei jedoch das Gefühl, dass sich eine eigene Dynamik entwickelt hat und so z.B. manche Projekte wie „auf den Zug aufgesprungen“ wirken. Dabei erscheinen uns zwei Aspekte bedeutsam: Zum einen die Frage nach den Motivationen der Nicht-Geflüchteten für Projekte mit Geflüchteten als „Zielgruppe“. Zum anderen und damit zusammenhängend wird die Frage nach der eigenen gerade auch politischen (!) Positionierung neu verhandelt: Denn festzustellen ist ja, dass viele Projekte einen Raum im übertragenen wie auch im konkreten Sinne bereit stellen wollen, dass Kunst- und Kulturschaffende sich

positionieren und „den“ Geflüchteten eine Stimme geben wollen. Inwieweit dies möglich und sinnvoll ist, darüber ist eine auch gerade wissenschaftliche Debatte mit den Akteur\_innen zu führen. Schließlich wollen wir festhalten, dass es zwischen Kunst und Politik kein objektivistisches Entweder–oder gibt, sondern dass es auf den Anspruch und die Haltung ankommt, denn Sowohl–als–auch kann zu einem (qualitätsvollem) Kunsterlebnis und politischer Gestaltung führen.

Nina Stoffers,  
Hannes Schammann



„FORST ist ein Portrait.

Der Dokumentarfilm erzählt von einem Wald, der inmitten Europas jenseits von Urbanität und Zivilisation eine eigenartige Gemeinschaft von Verbannten beherbergt – eine gestrandete Welt. Eine diffuse aber doch totale Kontrolle sorgt sich darum, dass sie nicht hervordrängt, dass sie nicht in unserer Wirklichkeit auftaucht und dort ihr Unwesen treibt. In Forst verkünden die Verbannten ihre eigene Wahrheit und erzählen die Geschichte ihrer Ermächtigung. Denn langsam entsinnen sie sich ihrer Identität als politische Flüchtlinge und beginnen Befreiungspläne zu schmieden.“

Amon Brandt

**F**ORST ist eine Un-Documetary. Ein Film, der nicht den Anspruch erhebt ‚künstliche‘ Empathie bei den Zuschauenden zu erzeugen. Einer der drei Filmemacher Ascan Breuer schreibt: „Statt einen Einblick in die Realität zu gewähren, versucht FORST bewusst den Blick seiner Protagonisten zu gewähren, ihren Blick auf eine Wirklichkeit, die sich vollkommen verschieden von jener des Zuschauers darstellt.“ Ein Film, der dokumentiert und gleichzeitig abstrahiert. Er birgt eine Wahrheit, die der Wahrheit des Zuschauenden gegenübersteht. Er zeigt uns die Stimmen und Geschichten der Flüchtlinge, nicht aber ihre Gesichter. Ihre Stimmen begleiten uns durch ein diffuses Labyrinth, das ein dumpfes Gefühl der Ohnmacht hinterlässt. Ein Labyrinth aus schmalen dunklen Gängen und einem düsteren Wald, dessen Bäume wie Gitterstäbe wirken, dessen endlose Fläche wie ein Schwarzes Loch alles Lebensgefühl in sich aufsaugt und zerstört – dessen Homogenität zu Orientierungs- und Perspekti-

vlosigkeit führt. Der Forst ist aus Sicht der Flüchtlinge also als ein ‚Gefängnis‘ zu betrachten. So vermittelt es auch die Kamera. Sie führt unseren Blick durch eine Landschaft aus Vertikalen, die lückenlos beieinander stehen, sich überlappen und keinen Ausweg sichtbar werden lassen – ein Wald, ein Gefängnis.

## Die Entstehung

Einer der Filmemacher traf während einer politisch motivierten Reise auf eine selbstorganisierte Flüchtlingsgruppe ‚The Voice Refugee Forum‘, die von afrikanischen Flüchtlingen gegründet worden war. Es entstand eine filmische Zusammenarbeit zwischen ihnen, bei der sie gemeinsam über die Inhalte des Films diskutierten – die Flüchtlinge als Hauptprotagnisten und die Filmemacher als Produzenten. In den Prozess der Filmproduktion waren die Flüchtlinge nicht involviert. So gab es im Arbeitsprozess eine klare einvernehmliche Trennung zwischen den Filmemachern und

Flüchtlingen bzw. Aktivisten.

„Das, was wir da erzählen, ist eine Welt, die in gewisser Weise unzugänglich bleibt für die Zuschauenden. Das heißt, ihr und ich können uns nicht vorstellen, was es heißt unter diesen Bedingungen, wie im Lager Forst zu leben. Es ist nicht möglich. Wenn wir jetzt dort zum Beispiel mit konventionellen dokumentarischen Methoden gearbeitet hätten, dann hätten wir einen wunderbaren Wald gesehen, in dem Vögel zwitschern und in dem die Sonne lacht. Das heißt, wir hätten eine Welt gesehen, die die Probleme der Flüchtlinge nicht wiedergegeben hätte. Nämlich, dass sie im Wald gefangen sind, aus dem sie nicht herauskommen. Und die Reaktion wäre gewesen: „Ach ein Wald ist doch schön, was habt ihr denn? Da kann man sich doch ausruhen.“ Das heißt, wir hätten den Zuschauenden die ganze Dimension und Monstrosität nicht über konventionelle dokumentarische Strategien erläutern können und deshalb ging es darum, das, was sie uns erzählen, als ihre Realität umzusetzen, in

eine adäquate filmische Sprache, die das auch berücksichtigt.“

Ascan Breuer

Ascan Breuer beschreibt hier zum einen die Herangehensweise des Filmteams in Kooperation mit den Flüchtlingen, aber zum anderen auch – und was ganz wichtig ist – die filmische Strategie mit der FORST arbeitet.

## Ein Ort der Ausgestoßenen und Gesetzlosigkeit

In Zeiten, in denen jährlich hunderttausende Flüchtlinge nach Europa kommen, hat der Film – obwohl schon mehr als zehn Jahre alt – die Chance über die Welt der Flüchtlinge, aber auch über die Missstände unseres Systems zu berichten.

Der Film macht unter anderem auf einen Aspekt aufmerksam, der in den neuen Bundesländern seit den letzten drei Jahrzehnten darin besteht, Flüchtlinge in ehemaligen Militäranlagen der DDR und Sowjetunion mitten im Wald unterzubringen. Früher versteckte das Militär dort seine Stationen, heute sind es die Asylbewerber. Zum einen mit dem Argument, dass diese Gebäude ungenutzt sind, zum anderen als eine Reaktion auf die Anschläge eines Flüchtlingsheims in Rostock-Lichtenhagen im August 1992. Die Anthropologin Bettina Stoetzer der

University of Chicago beschreibt warum der deutsche Wald, in dem die Flüchtlinge gezwungen sind zu leben, von ihnen auch als German Bush bezeichnet wird.

„Many residents of the Heim told me stories about being scared of the ‚bush‘ – a concept that they knew from Kenya [...] As many hailed from urban areas in Kenya, the bush signified risk, uncertainty and the threat of violence. Indeed, their references to the dangerous bush pointed to the experience of violence: some had been attacked by Neonazis in the forest and in nearby towns [...] The bush [for them is] a state of endless waiting and alluded to colonial times, in which natives were placed in the bush, beyond civilization. For them arriving in the German bush was a great disappointment: it

keiten zu verstecken, das Militär, um geheim zu operieren, doch die Flüchtlinge? Sie kommen mit Kriegstraumata, sind oft allein ohne den Rest der Familie und haben häufig eine gefährliche und lange Reise hinter sich. Nun aber sind sie gezwungen an einem Ort zu leben, der genau diese Probleme noch verschärfen kann. Ein Ort, der abgelegener und einsamer nicht sein könnte. „Ich habe nichts mehr in meinem Leben. Keine Familie, kein Geld, ich bin permanent gefangen in einem 35m<sup>2</sup> großen Kreis, habe keine Freiheit, kein Leben außer Schulden. Ich muss ständig meinen Anwalt bezahlen. Was für eine Bedeutung hat da dieses Leben?“ Dies sind die Worte eines Flüchtlings, der sich im Jahr 2006 aufgrund der Zustände in einem solchen Heim das Leben genommen hat.



Recherchiert man Pressemitteilungen zu Asylheimen im Wald findet man diverse beunruhigende Schlagzeilen: von Selbstmorden über Massenschlägereien bis hin zu brutalen Misshandlungen seitens der Behörden und Sicherheitskräfte. So geschehen im Jahr 2002 in der Erstaufnahmeeinrichtung

Forst bei Jena, beim Versuch die Asylbewerberin Constance Etchu zwangszuverlegen:

smashed their dreams for a better future in an urban Europe assumed to be rich in possibilities.“

Der Wald steht demnach für den Lebensraum der Ausgestoßenen. Robin Hood versteckte sich in ihm, um sich vor den Obrig-

„Sie drehten Constance die Arme auf den Rücken und fesselten ihre Hände [...] mit Handschellen. Sie öffneten das Gitter und zwangen

sie in den Bus des Sicherheitsdienstes einzusteigen. Sie weigerte sich. [...] Sie blockierte, indem sie ein Bein unter den Bus klammerte und fiel schließlich zu Boden. Während sie auf dem Boden lag, ein Bein unter dem Bus, stieg ihr ein Polizist mit dem Fuß auf das Gesicht. Sie versuchten sie mit Gewalt unter dem Bus hervorzuziehen. Die Polizisten und die Angehörigen vom Sicherheitsdienst spuckten auf sie und traten ihren Kopf mit Füßen.“

Der Sprecher der Aktion Grenzcamp Philipp Stein nannte bei einer Kundgebung zu diesem Vorfall folgende Punkte, die beim Asylheim Forst Anlass zur Sorge bereiten würden: Schlechte Verpflegung, Ausgabe verdorbener Lebensmittel mit übermaltem Haltbarkeitsdatum, ein Verbot, selbst zu kochen, mangelhafte medizinische Betreuung, inkompetente Heimleitung ohne Fremdsprachenkenntnisse und letztendlich willkürliche Behandlung der Flüchtlinge durch den privaten Sicherheitsdienst. Hier stellt sich die Frage, inwieweit die politischen und gesellschaftlichen Forderungen nach menschenwürdiger Behandlung, Integration und kultureller Teilhabe überhaupt gewährleistet werden können? Ein Ort wie dieser, der sich so sehr den Augen und dem Alltagsleben der urbanen Gesellschaft entzieht, wird diese Forderungen wohl nie erfüllen können.

## Ein Appell an ein gesellschaftliches und humanitäres Gewissen

Mit der Frage nach dem „Warum ein Wald als Unterkunft für Flüchtlinge?“ ist der Film FORST wohl vor allem an uns adressiert. Wir, das sind Menschen, die sich in einem etablierten Teil der deutschen und europäischen Gesellschaft bewegen. Wir, die zwar die Nachrichten konsumieren, jedoch nicht tätig werden – hinschauen, aber wegsehen – wissen, aber vergessen wollen. Damit willigen wir ein, in das was dort passiert. Wir tragen ein Stück Verantwortung für das Leid dieser von Krieg und Armut geflüchteten traumatisierten Menschen, die in unserem Land um Schutz hofften. Da der Film FORST auf diese Weise an das Publikum herantritt, appelliert er auch an ein gesellschaftliches und humanitäres Gewissen.

FORST schockiert und hinterlässt bei den Zuschauenden ein mulmiges Gefühl. Der Film versucht nicht eine Realität zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort einzufangen, sondern vielmehr ein Gefühl zu erschaffen. Es geht nicht um individuelle Schicksale, Geschichten oder die Gesichter der Geflüchteten – deshalb ist FORST undokumentarisch. Es ist ein Versuch den Zuschauenden die Situation dieser von der Gesellschaft ausgestoßenen Menschen näherzubringen, Missstände aufzuzeigen und zu hinterfragen. Und genau dieses Gefühl, diese Fragen, haben wir versucht in der Ausstellung weiter zu transportieren.

Lukas Kleinert,  
Hoa Nguyen,  
Franz Zimmermann



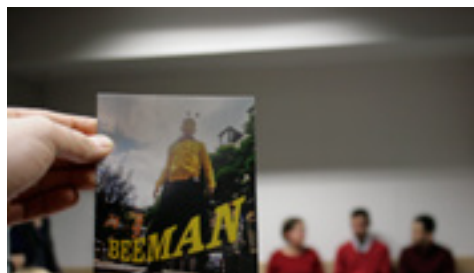
„Beeman – Ein neuer Superheld hilft jungen Flüchtlingen“ ist ein 15-minütiger Kurzfilm, über den Superhelden Beeman, der mit einem Löffel Honig die Probleme junger Geflüchteter löst. Kein Reisepass? Beeman zaubert einen „Global Passport“. Du weißt nicht, welchen Fahrschein du kaufen sollst, weil du die Sprache nicht verstehst? Beeman zaubert dir den richtigen in dein Portemonnaie. Du hast Heimweh, vermisst Freunde und Familie? Beeman ist für dich da.

Seit immer mehr Menschen aus Kriegs- und Krisengebieten nach Europa flüchten und kaum noch ein anderes Thema in den Medien diskutiert wird, werden auch immer mehr Künstler\*innen in dieser Debatte aktiv. Immer mehr Kunstprojekte über und mit geflüchteten Menschen werden initiiert, eigens dafür werden Fördertöpfe aufgemacht, um solche Projekte zu unterstützen. Doch was sind das für Projekte? Wer arbeitet auf welche Art und Weise mit wem zusammen? Wie sind Hierarchien in diesen Projekten strukturiert? Wird mit geflüchteten Menschen partizipativ gearbeitet oder werden sie nur als „authentisches Material“ verwendet? Um einigen dieser Fragen auf den Grund zu gehen haben wir uns in Kleingruppen verschiedene Kunstprojekte angesehen und die Entstehung und Arbeitsweisen der Projekte recherchiert.

In dem Film „Beeman“ gibt es zu dem Superhelden natürlich auch den bösen Gegenspieler: Karl-Heinz Schulze, der durch Büro-

kratie und Schikane den jungen Menschen ihre neue Lebenssituation erschwert. Doch auch in diesem Film siegt der Superheld, während der Bösewicht an zu viel Honig stirbt.

Obwohl die Idee des Films simpel erscheint und er sich eines stereotypen Handlungsplots bedient, liegt gerade in dieser Einfachheit seine Stärke. Er schafft es mit Humor auf Probleme aufmerksam zu machen und die Zuschauer auf unterhaltsame Weise zum Nachdenken anzuregen.



@beemanderfilm.wordpress.com

Der Film entstand in einem 20-tägigen Intensivworkshop während der Sommerferien 2014. Initiiert wurde er vom Medienzentrum GWA St. Pauli e.V. in Kooperation mit der „Hamburger Gewerbeschule20“ und dem „basis&wege e.V.“ und erhielt Förderungen von „Kultur macht Stark“, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem Bundesverband für Jugend und Film e.V. Die teilnehmenden Jugendlichen waren alle unter 18 Jahre alt und Schüler\*innen der Gewerbeschule20, an der sie ein spezielles Vorbereitungsjahr absolvierten. Für viele von ihnen war es das erste Filmprojekt und also das erste Mal, dass sie mit Kameraführung und Schnitt in Berührung kamen. Gearbeitet wurde jeden Tag des Workshops fünf bis sieben Stunden. Während des 20-tägigen Zeitraumes wurde die Idee gefunden, umgesetzt und zum Teil die Postproduktion realisiert. Beteiligt waren die Jugendlichen in allen Phasen: Gemeinsam entwickelten sie die Idee, entschieden wer vor und wer hinter der Kamera steht und klärten wer welche Posten



@beemanderfilm.wordpress.com



@beemanderfilm.wordpress.com

übernimmt. Sowohl die Charaktere des Films als auch die Kameraführung und der Schnitt wurden von den Jugendlichen selbst gemacht. Bei allen Schritten erhielten sie technische und inhaltliche Hilfestellung von drei Pädagog\*innen des Medienzentrums GWA St. Pauli. Premiere feierte der Film beim Hamburger Nachwuchsfilmfestival und gewann dort den Preis in der Kategorie „Der besondere Film“. Weiterhin wurde er für den Jugendvideopreis 2015 nominiert und gewann dort den Sonderpreis Genremix. Der Film wurde im Internet auf Vimeo veröffentlicht und ist so einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Leider gab es dennoch keine Resonanz der lokalen Hamburger Politik, wie wir durch Gespräche mit den Beteiligten erfuhren.

Das Filmprojekt Beeman ist in meinen Augen ein gelungenes Projekt, das für und mit jungen Geflüchteten gemacht wurde. In diesem Projekt hatten Jugendliche die Möglichkeit, über das Medium Film sich selbst und ihre Themen zu repräsentieren. Sie wurden nicht auf ihren Fluchthintergrund reduziert und waren frei in der Themenwahl. Indem

sie das Thema Flucht aufgreifen, ergänzen sie ihre Perspektiven und Sichtweisen auf die Lage in Deutschland. Es gelang ihnen Probleme, die mit der Flucht einhergehen, in einer Art neu zu erzählen, die Hoffnung macht. Die Figur des Beeman kann als Alltagsheld gesehen werden, die jede\*r sein kann.

Marina Vowinkel

Weitere Infos sind auf dem Blog zu finden:  
[beemanderfilm.wordpress.com](http://beemanderfilm.wordpress.com)

Den Film unter:  
<https://vimeo.com/115793257>

Die Webseite des Medienzentrums St. Pauli:  
[www.gwa-stpauli.de](http://www.gwa-stpauli.de)



FREMD DOCH NAH ist eine interkulturelle Frauentheatergruppe aus Hamburg. Zurzeit besteht sie aus zehn Teilnehmerinnen, die aus Liberia, der Türkei, Armenien, Bosnien, dem Kosovo, Iran und Deutschland stammen. Sie treffen sich wöchentlich zur gemeinsamen Erarbeitung des jeweiligen aktuellen Stücks, bei denen es sich oft um starke dokumentarische Stücke handelt.

Gegründet wurde die Theatergruppe 2012 im Rahmen von „Amnesty for Women“ in Hamburg. Im Januar 2015 gründete sich daraus der Verein FREMD DOCH NAH e.V. unter der Leitung und Regie von Sybille Wahnschaffe. In Zusammenarbeit haben die Teilnehmerinnen ihre Geschichten aufgeschrieben und Sybille Wahnschaffe erarbeitete daraus das Skript. Die entstandenen Stücke handeln von alter und neuer Heimat, vom Dazwischen, von Brüchen, von Ausgrenzung, aber auch vom Ankommen in einer fremden Kultur. Die Theatergruppe benutzt verschiedene Genres auf der Bühne, wie Live-Musik, Gesang, Videos, Fotos und Tanzperformances. Selbsternannte Zwecke des Vereins sind die Förderung von Kunst und Kultur, internationale Gesinnung, die Toleranz auf allen Gebieten der Kultur sowie des Völkerverständigungsgedankens. Egal ob Flüchtling, Migrationshintergrund oder keines von beidem, die Theatergruppe ist für jede Frau offen, die Interesse am Theaterspielen, an

Gesang oder Tanz hat und es werden keine professionellen Kenntnisse vorausgesetzt. Flüchtlinge sind sowohl Akteurinnen als auch

einer Teilnehmerin wirkt dies für sie sogar als eine Art Therapie. Weiterhin bedeutet das Projekt für die Teilnehmerinnen auch ande-



Thema der erarbeitenden Stoffe, darüber hinaus geht es jedoch auch um die Fragen nach Heimat und Identität, die sich jede\*r stellen kann, bzw. muss. Den Frauen wird ein geschützter Raum geboten, um ihre Geschichten aufzuarbeiten, sich zu erinnern oder einfach nur ihren Spaß am Theater auszuleben und nach Aussage

re Kulturen kennenzulernen und der interkulturelle Austausch wird dabei als Bereicherung gesehen. Sie lernen einander kennen und schätzen und können so auch voneinander lernen. Zusätzlich erlernen oder verbessern sie ihre Deutschkenntnisse.

Weitere Wirkungsfelder des Ver-

eins sind die Medien. Sie bedienen sich einer sozialen Plattform und einer Homepage. Darüber hinaus haben sie keine große Resonanz in den Medien. Geplant ist allerdings vom Verein und einem Filmemacher einen Dokumentarfilm über eines der Stücke zu drehen.

### Theater und Politik?

Einige der Teilnehmerinnen verstehen sich nicht durchweg als politisch, für manche ist das Interesse am Theaterspielen, Gesang und Tanz einfach sehr groß. Der Verein selbst, beziehungsweise die Leiterin Sybille Wahnschaffe, versteht sich allerdings durchaus als politisch, so steht auf der Website, dass „die Präsentation der gemeinsam entwickelten Stücke vor einem breiten Publikum auch ein Beitrag von FREMD DOCH NAH zur Flüchtlings- und Integrationsdebatte ist.“

Das Projekt ist mittlerweile auf Dauer angelegt und agiert als freie Theatergruppe. Die politische Unterstützung erhalten sie im Rahmen der „Amnesty for Women“ in Hamburg. Kooperationen liegen mit verschiedenen Institutionen vor. Die „Carl-Töpfer-Stiftung“ stellt den Lichtwerksaal für die Proben zur Verfügung, die „Stadtteilschule St. Pauli“ stellt den Probenraum und auch die „Gesellschaft für berufliche Kompetenz“ unterstützt den Verein. Die finanzielle Unterstützung der Theaterproduktionen übernimmt die „Hamburger Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg“. Zudem finanziert sich der Verein durch ehrenamtliche Arbeit

und über Spendenaufrufe auf der eigenen Website.

### Identität: Mensch

Der Begriff der Identität war für uns das zentrale Thema, welcher in den Stücken „Fremd und doch nah“ sowie „Neue Heimat“ verhandelt wurde. Durch das Theater war es den Frauen möglich ein Stück ihrer Identität Ausdruck zu verleihen und in der Gruppe zu finden. Gruppenidentität sowie die eigene Identität verbunden mit den Aspekten Heimat, Deutschland, Familie und seinen erlebten Geschichten spielen in dieser Theatergruppe eine wichtige Rolle. So schufen wir für die Ausstellung einen intimen Ort, welcher durch die Ecken des Raumes und durch Stellwände begrenzt wurde. Es war den Besucher\*innen möglich sich ganz auf sich, auf die geschriebenen Worte auf den Plakaten und die gesagten Worte der Audiospur zu konzentrieren und sich zu fragen: „Was ist für mich selbst Identi-

tät? Wie beeinflusst Theater das Selbst eines Menschen? Wie können Geschichten aufgearbeitet und mitgeteilt werden, welche in mir selbst ruhen und mich, meine eigenen Erfahrungen und mein Wesen begleiten/beeinflussen?“

Hierbei war es uns wichtig nicht zu viele Eindrücke durch sehr große Bilder oder Musik zu versammeln. Allein das Wort, das Gespräch mit einer Akteurin der Gruppe, Textzeilen aus dem Skript und aufgeschriebene Gedanken zur Theaterarbeit von weiteren Akteurinnen sollten im Vordergrund stehen. Dies war für uns insofern wichtig, als dass die Worte eine extreme Ausdruckskraft über die Bedeutung dieser Theatergruppe für die Identität der Akteurinnen haben. Sie drücken aus, was es für sie als Geflüchtete bedeutet, alles wieder aufzuarbeiten, an seine Grenzen zu stoßen und doch plötzlich eine Stimme für sich und eine Stimme und ein Verständnis mit den anderen Akteurinnen zu finden. Eine Verbundenheit und eine „neue Heimat“ in einer Grup-



pe.

Um dem geschriebenen Wort eine Stimme zu geben und Zeilen aus den Texten Ausdruck zu verleihen haben wir selbst diese Stimmen in einer Audioaufnahme erhoben. Somit verbanden wir die eigene Identität unserer Stimmen mit der Identität der Wörter und konnten dadurch nochmals stärker einen eigenen Bezug auf die Arbeit der Gruppe nehmen, um uns selbst zu fragen, was für uns Identität bedeutet - eine Verbindung von uns mit den Geschichten von Geflüchteten. Geschichten, die verbinden und uns nachdenken lassen, was Mensch-Sein bedeutet. Über engstirnige Grenzen der Gesellschaft hinweg. Identität: Mensch, über die Kunst hinaus auch als politisches Statement.

## Probleme/Kritik

Als problematisch bei dem Projekt ist die Organisationsstruktur zu sehen, die ausschließlich auf Freiwilligenarbeit beruht und ohne genügend Arbeitsteilung erfolgt. Die Hauptlast der Organisation liegt allein bei Frau Wahnschaffe, wodurch die Gruppe vollkommen auf eine Person angewiesen ist und ein Hierarchiegefälle entsteht, auch wenn Frau Wahnschaffe Entscheidungen erst nach Absprache mit den Beteiligten trifft. Außerdem muss auch darauf vertraut werden, dass sich für die Arbeit am Stück immer Freiwillige finden, die nicht nur über notwendige Qualifikationen, sondern auch über genügend Zeit verfügen, um sich adäquat einbringen zu können. Momentan scheint dies allerdings zu funktionieren, was am

professionellen Auftritt der Gruppe in sozialen Medien (vgl. <http://fremd-doch-nah.de/>) und auch an der Qualität der Aufführungen zu sehen ist. Ein Grund hierfür ist sicherlich Frau Wahnschaffes professioneller Hintergrund, nach dem entsprechendem Studium war sie selbst als Schauspielerin, Radiomoderatorin und Drehbuchautorin aktiv (vgl. [http://www.vernetzung-migration-hamburg.de/fileadmin/user\\_upload/zentrale-pdf/Theater\\_Fremd\\_und\\_doch\\_ganz\\_nah2.doc](http://www.vernetzung-migration-hamburg.de/fileadmin/user_upload/zentrale-pdf/Theater_Fremd_und_doch_ganz_nah2.doc)). Ein weiteres Problem ist, dass das Theater der Erwerbstätigkeit nachgeordnet ist und somit durch Einschränkungen der zeitlichen Flexibilität typische Konflikte des Laientheaters mit sich trägt. Auf Schwierigkeiten stießen wir außerdem in der Kommunikation, bezüglich der Frage, inwiefern das Material letztendlich gezeigt werden sollte und durfte, um nicht zu viel der Skriptzeilen zu zitieren oder in einen falschen Kontext zu stellen. Dies führte dazu, dass wir in der Projektausstellung mit der eigenen Kreativität zurückhaltend und eher dokumentarisch blieben, um nicht zu verfremden oder zu abstrahieren.

Sabrina Rösler,  
Lea Tatsch



Der Refugee Club Impulse (RCI) ist eine internationale, selbstorganisierte Gruppe aus Berlin, die für die Rechte von Geflüchteten\* kämpft, indem sie Theater als Mittel für politische Forderungen nutzt. Es gibt wöchentliche Treffen, bei denen es um Austausch, gemeinsames Essen und insbesondere Theaterproben geht. Daraus entstehen Aufführungen, die v.a. in Berlin aber auch bundesweit gezeigt werden. Außerdem organisiert und besucht der RCI gemeinsam Demonstrationen.

## Resistance is Existence

Der Refugee Club Impulse (RCI) besteht aus Geflüchteten\* (u. a. aus Syrien, Pakistan, Afghanistan), Interessierten\* und Aktivist\_innen. Die Mitglieder\* übernehmen verschiedene Aufgaben, wie z.B. der Organisation, des Schauspiels, der künstlerischen Leitung und entwickeln neue Produktionen. Die Besetzung der aktuellen Produktion ist die Kerngruppe. Diese trifft Entscheidungen zum Projekt, indem diskutiert, über Einwände gesprochen und letztendlich nach dem Mehrheitsprinzip abgestimmt wird (z.B. über mögliche Gastspiele).

Den RCI gibt es seit Januar 2014. Entstanden ist er aus einer Gruppe, die in dem Stück „Do Butterflies have Borders“ unter der Leitung einer Sozialarbeiterin\*, einer Choreografin\* und des Jugendtheaterbüros Berlin (JTB) zusammenarbeiteten. „Do Butterflies have Borders“ war Teil des Impulse Projekts, einem sozio-kulturel-

len Projekt in der Erstaufnahme-einrichtung Berlin Spandau, mit dem Ziel jugendlichen Geflüchteten\* kreative Impulse zu geben. „Do Butterflies have Borders“ endete mit einer Aufführung im Haus der Kulturen der Welt (HKW) im Oktober 2013. Teile des Ensembles beschlossen in einer ähnlichen Form weiterzuarbeiten. Daraus entstand der Refugee Club Impulse, dessen Mitglieder\* sich seitdem wöchentlich in den Räumlichkeiten des JTB treffen.

Im aktuellen Stück „Letters Home“ erzählen 15 Geflüchtete\* des Refugee Club Impulse in Briefen an ihre alte Heimat von ihrer Wahrnehmung der vermeintlichen neuen Heimat in Berlin. Die darauf folgende Aktion war der „Carnival Al-Ladjiin“, eine Demonstration am 20. März 2016 mit künstlerischen Einlagen. Dazu kooperierte der RCI mit anderen selbstorganisierten Refugee-Grup-

pen und Berliner Theaterhäusern. Bei „Letters Home“ wirken kaum professionelle Künstler\_innen mit. Nur wenige Mitglieder\* waren vor ihrer Ankunft in Deutschland als Künstler\_innen aktiv. Trotz zunehmender Medienaufmerksamkeit (Alex TV, Zitty Magazin, Neues Deutschland, AlJazeera, Canadian Radio Broadcast) und neuer Spielstätten (Schaubühne



©<http://www.impulse-projekt.de>

und Maxim-Gorki-Theater in Berlin, Schauspiel Frankfurt) sucht der RCI weiterhin nach Aufmerksamkeit und damit verbundenen Finanzierungsmöglichkeiten. Die Involvierten\* arbeiten bis auf einige Festangestellte\* des JTBs ehrenamtlich für das Projekt.

## All Power to Imagination!

Die Intention des Projektes ist, Geflüchtete\* aufzufordern, ihre Stimme zu ergreifen und ihre politische Position zu vertreten. Indem die Mitglieder\* sowohl ihre Schwierigkeiten als Geflüchtete\* in Deutschland als auch ihre gesellschaftlichen und politischen Ausschlüsse sichtbar machen, fordern sie Veränderungen und wehren sich gegen ein diskriminierendes System. Ihre konkreten Forderungen sind Bleiberecht, Recht auf Arbeit und Bildung unabhängig vom Aufenthaltsstatus und ein Abschiebungsverbot.

Durch die öffentliche Artikulation dieser Themen versucht der RCI gegen die Isolation von Heim, La-

ger und Erstaufnahmestellen vorzugehen. Dabei solidarisieren die Mitglieder\* sich mit anderen Geflüchteten\* und Aktivist\_innen und stoßen Diskussionen an. Der RCI bringt die Perspektive der Unterdrückten\* in eine Debatte ein, die in der medialen Öffentlichkeit hauptsächlich über Geflüchtete\* und nicht mit ihnen geführt wird. Neben Geflüchteten\* sind beim Refugee Club auch Interessierte\* und Aktivist\_innen involviert, alle sind willkommen! Dabei fordern sie Solidarität anstelle von Mitleid. Diese kann sowohl eine aktive politische Mitarbeit als auch das eigene Verhalten mit Geflüchteten\* beinhalten.

Die Motivation für die Mitglieder\* sich künstlerisch zu betätigen liegt darin, das Warten und die Ungewissheit – die sogenannte „dead time“ – zu etwas Produktivem und Politischem zu machen. Als Künstler\_innen und Aktivist\_innen verdienen sie kein Geld damit und haben meist auch keine Arbeitserlaubnis. Es geht ihnen um konkrete politische Veränderungen. Sie fordern eine gerechte Politik im Sinne der Geflüchteten\*, für die der RCI gemeinsam entsteht. Im Mittelpunkt der wöchentlichen Treffen stehen außerdem ein gegenseitiger interkultureller Austausch und die gegenseitige Solidarität. Tendenziell ist die theatrale Form ein Ausdrucks-



©<http://www.impulse-projekt.de>



mittel für ihre politischen Forderungen. Es ist also Kunst, die aus ihrer Position und der Erfahrung heraus nur politisch sein kann. Konkrete politische Forderungen werden vom RCI schon in der Projektorganisation umgesetzt. Die Selbstorganisation ermöglicht allen Mitgliedern\* und Interessierten\* einen Kontakt auf Augenhöhe und die Gelegenheit zur Beteiligung. Das Konzept des RCI ist Aufforderung zu Eigeninitiative und Handlung sowie politischer Akt zugleich. Selbstorganisation ist eine Form der Ermächtigung, die die Geflüchteten\* befähigt ihre fremdbestimmte Position zu verlassen und damit die gesetzlichen Schranken und Hindernisse zu überwinden.

## Nobody gives us a voice, we take it!

Mit unserem Teil der Ausstellung haben wir versucht einen Fokus auf das subversive Auftreten der von uns vorgestellten Theatergruppe Refugee Club Impulse

(RCI) aus Berlin zu setzen. Ein Teil der Station widmete sich zunächst der inhaltlichen Beschreibung der Gruppe. Ein Interview mit dem künstlerischen Leiter\*, Ausschnitte eines Gesprächs mit dem Koordinator\*, Videos und eine tabellarische Übersicht der wichtigsten Informationen gaben den Besucher\_innen einen Überblick über die Arbeit der Gruppe. Wir haben versucht den Anspruch von RCI an das Theater als Mittel der Politisierung und Positionierung aufzugreifen. Zum einen in der Gesamtästhetik der Station, die von an Demonstrationen erinnernden Pappschildern zur Informationsvergabe dominiert wurde, sowie durch die zentrale Position des Manifests und das Mobileé, das Bilder von Mitgliedern\* des RCI in politischer und schauspielerischer Aktion zeigt.

Außerdem gab es für die Besu-

cher\_innen die Möglichkeit vorgefertigte Pappschilder mit den Zitaten der Mitglieder\* des RCI subversiv im Raum zu verteilen (einige dieser Zitate finden sich in diesem Text als Überschriften). Somit konnten die Schilder als Kritik an oder Verknüpfung mit anderen Projekten eingesetzt werden, sollten zur Reflexion der eigenen Position anregen und gleichzeitig den RCI Club zu Wort kommen lassen. Kernziel des RCI ist es Menschen zu solidarisieren und sie zu politischem Handeln zu motivieren. Diesen Vorgang wollten wir nachvollziehbar machen. Den Besucher\_innen sollte die Möglichkeit gegeben werden 1. selber aktiv politisch zu handeln und 2. diese Aktion kritisch zu reflektieren. Es sollte klar werden, dass die Zitate in ihrer Kürze eine Vereinfachung darstellen, die Interpretationsspielraum lässt und vielleicht auch unerwünschte

Verallgemeinerungen begünstigt. Die Möglichkeit der Reflexion und somit auch der Kritik war über Post-Its gegeben, die als Kommentare an die bereits verteilten Sprüche geheftet werden konnten und so Raum für eine stille Diskussion boten.

Am auf die Ausstellung folgenden Tag fand ein Theaterworkshop für Interessierte\* statt, der vom Koordinator des RCI Samee Ullah geleitet wird. Dieser sollte Möglichkeit geben, die Methoden und Anliegen des RCI kennenzulernen, zu besprechen und darüber auch die aktuellen politischen Diskurse zu Geflüchteten\* in Deutschland zu reflektieren.

Elisa Elwert,  
Berit Koppert





Das Staatsschauspiel Dresden hat gerade in der Stadt, in welcher am 19.10.2014 die Pegida-Bewegung gegründet wurde, einen Versuch gestartet: Nachdem im Sommer 2015 hunderttausende von Flüchtlingen nach Deutschland kamen wurde in der Spielzeit 2015/2016 das Montagscafé als regelmäßige Veranstaltung in den Spielplan aufgenommen. Damit bietet das Staatsschauspiel Dresden einen Ort der Vernetzung für Geflüchtete und Einheimische an, einen offenen Treffpunkt für alle Alt- und Neudresdner\_innen.

Die gesamte Spielzeit über ist jeden Montag im Kleinen Haus ab 15.00 Uhr das Montagscafé geöffnet. In verschiedenen Formaten können sich die neuen und alten Dresdner\_innen begegnen, ins Gespräch kommen und sich austauschen. Nicht alle Formate finden regelmäßig statt und immer wieder versuchen die Mitarbeiter\_innen des Staatsschauspiels neue Wege auszuprobieren und auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden einzugehen.

Neben dem wöchentlich stattfindenden Theaterworkshop montags um 15 Uhr, welcher möglichst sprachbarrierefrei sein soll und von einem Dolmetscher und einer SchauspielerIn begleitet wird, gibt es Deutschkurse, eine Suche-Biete-Pinnwand, eine Spielecke für Kinder, eine Fotowand für selbstmitgebrachte Fotos, eine Essen-Trinken-Bar auf Spendenbasis, einen Infostand für verschiedene Kontaktvermittlungen und allerlei Spielmöglichkeiten, wie Tischtennis oder Brettspiele. Daneben gab es ei-

nige bisher einmalige Aktionen wie einen Demokratieworkshop, einen Musikworkshop, einen Fotoworkshop oder eine Fahrradaktion, bei der gemeinsam Fahrräder repariert wurden, die danach mitgenommen werden konnten. Weitere geplante Projekte sind ein Bauchtanzworkshop, eine Lesung für Kinder, ein musikalisches Programm in Zusammenarbeit mit dem Heinrich-Schütz-Konservatorium, ein Kochkurs bei bean&beluga, Schlittschuhlaufen auf der Eisbahn am Konzertplatz Weißer Hirsch, öffentliche Proben von Inszenierungen sowie ein großes Konzert mit der Banda Internationale inkl. anschließender Party.

Zu erwähnen ist dabei auch die „Initiative weltoffenes Dresden“ (#WOD). Dabei handelt es sich um einen Zusammenschluss Dresdner Kulturinstitutionen.

Unter diesem Namen wollen sie in den kommenden Monaten eine Vielzahl von Veranstaltungen in den jeweiligen Häusern anbieten und damit ein Zeichen setzen für eine offene Gesellschaft, für Toleranz und Solidarität und gegen Angstmacherei und Populismus. Die „Initiative weltoffenes Dresden“ setzt sich mit Veranstaltungen öffentlich für das fremdenfreundliche Dresden ein, das stolz ist auf eine Kultur des Miteinander. Sie steht unter der Schirmherrschaft der Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst Dr. Eva-Maria Stange und der Oberbürgermeisterin der Landes-



hauptstadt Dresden, Helma Orosz.

### Die neuen Dresdner\_innen

Die Geflüchteten, die zum Montagscafé kommen, sind vor allem junge Männer. Die meisten von ihnen haben durch Mundpropaganda von der Veranstaltung erfahren und bringen weitere Freunde, Verwandte und Bekannte mit. Einige hatten bereits an Deutschkursen teilgenommen, welche alte Dresdner\_innen ehrenamtlich gegeben haben und wurden von diesen zum Kommen angeregt. Vorangegangener Kontakt zum Theater in ihrem Heimatland ist nicht ausschlaggebend gewesen. Wer einmal zum Montagscafé kam, kommt gerne regelmäßig wieder und einige wünschen sich sogar mehr Treffen in der Woche. Viele nutzen die Veranstaltung, um bereits gemachte Bekanntschaften zu vertiefen. Es formieren sich langsam feste Gruppen, in denen gemeinsam Deutsch gelernt und auch über Privates gesprochen wird. Außerdem ist es eine gute Gelegenheit andere Geflüchtete, die in andere Unterkünfte verlegt wurden, wiederzusehen. Jeder der Gefragten erhofft sich von den Treffen neue Kontakte zu knüpfen und schnell Deutsch zu lernen. Nur Wenige schaffen es außerhalb des Montagscafés gemachte Bekanntschaften mit Deutschen aufrecht zu erhalten. Nicht nur der Austausch über die deutsche Kultur ist vielen wichtig, sondern auch das Zelebrieren der Eigenen erfreut sich über regen Anklang. Bei einigen Treffen werden spontan gemeinsam Lieder aus

den jeweiligen Herkunftsländern gesungen und dazu getanzt. Von Vielen wurde auch der Wunsch geäußert, dass Musik- und Tanzworkshops regelmäßig angeboten werden.

Fast alle sind mit der Organisation sehr zufrieden. Die einzigen Mängel die erwähnt wurden sind, dass der Andrang so groß ist, wodurch es sehr voll und laut ist und dass am Montag durch die Pegi-da-Demonstration die An- und Abfahrt nicht ungefährlich sei.



### Die alten Dresdner\_innen

Die zum Montagscafé erscheinenden Dresdner\_innen sind überwiegend Frauen. Sie erfahren über verschiedenste Wege von der Veranstaltung, aber vor allem dadurch, dass sie regelmäßig ins Theater gehen und öfter die Werbung des Hauses verfolgen. Außerdem hatten viele von ihnen bereits vorher Kontakt mit Geflüchteten; einige davon aus beruflichen Gründen oder weil sie sich ehrenamtlich engagierten und z.B. Deutschunterricht geben oder in Flüchtlingsunterkünften helfen. Zum einen ist die Motivation der alten Dresdner\_innen den neuen Dresdner\_innen zu helfen und sie willkommen zu heißen. Ein Großteil kommt regelmäßig und baut mit den Geflüchteten feste Lerngruppen auf. Einige treffen sich auch außerhalb der Veranstaltung weiter. Zum anderen haben Viele Freude am Austausch mit anderen Kulturen. Es bilden sich deutsch-arabische Tandempartnerschaften und es wird zusammen gesungen und getanzt.

Außerdem wird das künstlerische Angebot des Staatsschauspiels, wie z.B. der Theaterworkshop, ebenfalls gerne angenommen. Auch sie sind überwiegend mit der Organisation zufrieden. Wie auch bei den neuen Dresdner\_innen wird bemängelt, dass es etwas zu voll ist und das Kennenlernen neuer Leute dadurch erschwert wird. Außerdem wurde das Fehlen der Frauen erwähnt.

### Fazit

Das Theater hat die Möglichkeit Utopien zu entwerfen. In Inszenierungen auf der Bühne können Entwürfe für eine bessere Welt aufgezeigt werden. Jedoch ist die Kunst allein, wie auch die Leiterin Miriam Tscholl sagte, manchmal nicht ausreichend. Inszenierungen, die sich mit dem Leid auf der Welt auseinandersetzen, vollführen eine Ästhetisierung von Leid und machen es damit ertragbar und eben ansehnlich. Des Weiteren macht das alleinige Aufzeigen einer besseren Gesellschaft sie noch lange nicht lebendig. Mit



ger\_innen auch viele zahlende Gäste verlieren und erzielt damit nicht nur Vorteile.

Die Hierarchien sind dabei weiterhin klar verankert und die Kontrolle bleibt in jedem Falle beim Staatsschauspiel Dresden, jedoch gehen die Mit-

dem Montagscafé verlässt das Theater den Bereich der Fiktion und lässt ein Stück Utopie wahr werden. Es öffnet seine Türen und bietet Raum für ein freundliches und weltoffenes Miteinander. Auch das Haus kann davon profitieren, denn in dem Korsett aus festgefahrenen Strukturen löst sich auf einmal eine Schlaufe und es kommt ein frischer Wind hinein. Kritische Stimmen mögen behaupten, dass das Theater aus Imagegründen heraus agiert und haben damit womöglich auch recht. Letztendlich ist jedoch die Wirkung entscheidend. Außerdem wird das Staatsschauspiel bei der hohen Anzahl von Pegida-Anhän-

arbeiter\_innen auch auf Wünsche und Anregungen der Teilnehmenden ein. Außerdem ruft jedes Treffen neue Zusammenschlüsse von Menschen hervor, die sich gegenseitig bereichern und auch außerhalb des Theaters treffen. Somit entsteht eine nachhaltige Selbststrukturierung der Teilnehmenden. Die Netzwerkbildung betrifft nicht nur Privatleute, sondern auch die verschiedenen Institutionen, Vereine und Initiativen. Das Theater fungiert als Plattform und Knotenpunkt der Vernetzung.

Das Theater bietet nicht nur seinen Raum, sondern auch ein künstlerisches Programm, wie z.B. den Theaterworkshop. Damit legt es den Geflüchteten ein Werkzeug in die Hände, welches ohne Deutschkenntnisse funktioniert. Sie lernen theatrale und künstlerische Mittel kennen, mit denen sie sich ausdrücken und gestaltend auf die Welt einwirken können. Beim Montagscafé wird ein neutraler Raum zu einer Möglichkeit für Menschen politisch aktiv zu werden und zu einem Ort der Begegnung. Er gibt ihnen eine Stimme und hört ihnen zu.

Sybille Enders





„Nein, von Genen wissen wir nichts, wir sind Bauern gewesen, wir sind Ingenieure gewesen, wir sind Ärzte gewesen, Ärztinnen, Schwestern, Wissenschaftlerinnen, wir sind etwas gewesen, jawohl, was auch immer, und jetzt müssen wir dieser Broschüre folgen, die in mehreren Sprachen existiert, während wir nicht mal ein einziges Mal existieren dürfen, jetzt müssen wir diese Broschüre einmal durchlesen und dann noch einmal und noch einmal.“

## Die Schutzbefohlenen

### Hintergrund des Theatertextes von E. Jelinek

Jelinek greift in ihrem Text unter anderem die Broschüre „Zusammenleben in Österreich“ mit auf, welche Zuwanderern in Österreich seit 2013 das „gemeinsame Fundament“ erklären soll.

Als politisches Ereignis, welches im Zusammenhang mit dem Text „Die Schutzbefohlenen“ steht, ist einerseits der Protestmarsch am 24.11.2012 (Internationaler Tag der Migranten) zur Wiener Votivkirche von Bedeutung, welcher auf die menschenunwürdigen Verhältnisse im Flüchtlingslager Traiskirchen aufmerksam macht. Andererseits ist die sogenannte „Lampedusa-Gruppe“, eine Gruppe von Geflüchteten, die seit 2013 in Hamburg für ein dauerhaftes Bleiberecht kämpft, von Bedeutung. Als interkulturellen Bezug für „Die Schutzbefohlenen“ ist als Grundlage die griechische Tragödie „Die Schutzfliehenden“ von Aischylos zu nennen. Es handelt damals schon von dem heute

aktuellen Thema Flucht und der Suche nach Schutz. Der Chor ist Träger der Handlung, ähnlich wie bei „Die Schutzbefohlenen“ von Elfriede Jelinek.

Der Theatertext benennt also verschiedene aktuelle Ereignisse, die mit der Flucht und den daraus resultierenden Erfahrungen im Einreiseland verbunden sind. Neben diesen Themen ist die von Jelinek verwendete verschachtelte und artifizielle Sprache maßgeblich für die vielen Inszenierungen an deutschen Theatern. Außerdem stellt die Autorin potentielle, bittere Wahrheiten von Geflüchteten dar: „Auf die Toten können wir uns nicht berufen, wenn wir ein Aufenthaltsrecht ableiten wollen, die wollen uns hier ja selber ableiten wie Flüsse [...]“. Daneben kommt auch eine Erzählerperspektive aus Sicht der Gesellschaft vor, tragend ist allerdings der Chor aus der Perspektive der Geflüchteten: „[...]wir haben gar nichts erkannt, das ist aber egal, wir dürfen sowieso nicht wählen, wir dürfen nicht einmal wählen, wo wir unser Bett aufstellen [...]“.

### Geflüchtete auf der Bühne - Ja oder Nein?

Mit der Frage im Hinterkopf wer sprechen darf und warum eine österreichische Dramatikerin von einem „Wir“ sprechen darf, wenn mit diesem „Wir“ im Text „Die Schutzbefohlenen“ von Geflüchteten die Rede ist, besuchen wir drei verschiedenen Inszenierungen von „Die Schutzbefohlenen“.

Die erste Inszenierung, die wir uns ansahen, war am „Deutschen Theater Göttingen“ unter der Regie des Intendanten Erich Sidler. Auf der Bühne standen 23 Schauspieler, die den artifiziellen Text von Jelinek meist chorisches sprachen. Die Masse an Text und die weiße Menschenmasse sollen, so Sidler, die Wahrnehmung der meisten Europäer widerspiegeln – es kommen keine Individuen zu uns, sondern eine Masse. Die Schauspieler ohne Fluchterfahrung bilden einen jelinekschen Klangteppich, der Geflüchteten nicht unbedingt den Zugang zum Theater erleichtert. Somit stellt

sich die Frage, welchen Mehrwert ein Theaterabend hat, wenn dieser eine „fundamentale Überforderung für Schauspieler und Publikum“, so Sidler, darstellt. Es ginge um Denkanstöße, wie man sich zu den Fragen, die Europa beschäftigt, verhalte. Zu viel sollte man allerdings nicht von einem Theaterbesuch erwarten, laut einem ehrlichen Schauspieler des Göttinger Ensembles. „[...] Niemand krempelt sein Leben nach einem Theaterbesuch um.“

Die zweite Inszenierung besuchten wir am „Theater Bremen“. Auf der Bühne versammelte Regisseur Mirko Borscht Akteure mit unterschiedlichem Hintergrund: Ensemblemitglieder, Laien, einen Tänzer und eine Musikerin. Diese formulierten nicht den Anspruch, die im Text „Die Schutzbefohlenen“ dargestellten Geschichten nachzuempfinden. Eher wurde das Publikum dazu gebracht sich dem Gedanken, selbst ein Geflüchteter zu sein, anzunähern. Beim Einlass wurden von jedem Zuschauer Passbild ähnliche Fotos gemacht, welche im Laufe der Aufführung auf dem Gesicht von EU-Abgeordneten klebten. Das Publikum sah sich umringt von den Entscheidungsträgern der Flüchtlingsproblematik – und das eigene Gesicht entschied mit. Gegen Ende der Aufführung erhielt jeder seinen persönlichen Flüchtling. Die Passbilder vom Anfang klebten nun auf Pappfiguren, die dem medialen ‚Klischee-Flüchtling‘ entsprachen und daraufhin durch einen Schredder gejagt wurden. Es entstand ein Haufen aus ‚Pappmenschen‘, auf dem man sich selbst im weitesten Sin-



Die-Schutzbefohlenen @godot-hamburg.de

ne wiederfand. Die Entscheidung keine Geflüchteten auf der Bühne zu sehen war sehr passend, da man sich als Zuschauer vorstellt, selbst zu einer Gruppe von Geflüchteten zu gehören. Das „Wir“ wendete sich in dieser Inszenierung an uns Zuschauer; als Europäer, als politische Vertreter, als Geflüchtete? Borscht bezieht die zuvor dargestellten Bezüge von Jelinek mit ein und hat als (gelungenes) Ziel unerwartete Perspektiven zu eröffnen.

Die letzte Aufführung ist von Nicolas Stemmann am „Thalia Theater“ in Hamburg. Bei der Uraufführung 2013 lasen Schauspieler des Thalia-Ensembles den Text „Die Schutzbefohlenen“ in der St. Pauli Kirche. Einige der dort untergekommenen Geflüchteten der „Lampedusa-Gruppe“ saßen währenddessen am Bühnenrand oder im Publikum. Beim Schlussapplaus stand das Ensemble im Hintergrund und die Geflüchteten im Vordergrund. Bei der von uns besuchten Inszenierung 2015 am

Thalia hingegen saßen die Geflüchteten eine lange Zeit am hinteren Bühnenrand, beim Schlussapplaus und in einer ‚Protestszene‘ jedoch wieder am vorderen Bühnenrand. Die Proben waren, so der DIE ZEIT-Redakteur Peter Michalzik, von einem Wust aus aktuellen Themen und Experimenten geprägt. Ein Experiment war das Blackfacing – weiße Schauspieler malen sich schwarz an. „Natürlich ist Blackfacing rassistisch“, so Stemmann, „aber muss man nicht gerade deshalb sagen, es gehöre auf die Bühne?“ Nach vielen kritischen Kommentaren und knapp zwei Spielzeiten wurde dies wohl verneint, da es nicht fortgesetzt wurde.

Ich meine eine Unsicherheit Stemmanns in der Positionierung zum Thema „Geflüchtete auf der Bühne“ zu erkennen. Als diskussionswürdig empfinde ich ebenfalls die Besetzungsliste, die im Internet und im Programmheft vom Thalia Theater zu finden ist und worin Nicolas Stemmann, Katrin Wolfer-

mann und ein „Flüchtlingschor“ genannt sind. Trotz alledem ist auffällig, welchen prekären und notwendigen Fragen sich der Regisseur Nicolas Stemmann aussetzt, wenn er die geflüchteten Menschen als ein inszenatorisches Mittel verwendet. Welchen Nutzen haben die Geflüchteten von ihrer Arbeit im Theater? Immerhin finden sie Gehör, haben „Spaß bei der Sache“ und werden bezahlt.

## Die Ausstellung „Zwischen Kunst und Politik“

Für die Ausstellung sollte es drei Stationen geben. Die erste sollte mit einem Essay über die Entstehungsgeschichte vom Text „Die Schutzbefohlenen“, einer Textfassung und einem Ausdruck der Broschüre „Zusammenleben in Österreich“ über Hintergrundinformationen zum Text „Die Schutzbefohlenen“ informieren. Die drei Inszenierungen stellten wir in Form von selbstentworfenen Zeitungsartikeln vor. Auf einem Tisch an der zweiten Station lag ein Plakat, auf dem Platz für Einschätzungen der Besucher war, wie die Arbeit mit Geflüchteten in Theaterinszenierungen aussehen kann. Die letzte Station sollte unsere Unsicherheit bezüglich der Frage „Wer darf auf einer Theaterbühne stehen und wer spricht?“ performativ durch eine One-to-One-Performance darstellen. Dabei blieb unklar, wer der Performer hinter dem Tisch ist. Auf dem Tisch lag ein MP3-Player mit einer Aufnahme des Textes „Die Schutzbefohlenen“. Das

„Wir“ im Text wurde von uns durch ein „Ich“ ersetzt. Fragen, die bei dieser Station beim Besucher aufkommen konnten waren: Darf ich mich an den Tisch setzen und mit der Person mir gegenüber in Interaktion treten? Hat der junge Mann wirklich Fluchterfahrung oder spielt er nur? Ist der Text, den ich höre, die Geschichte der Person? All diese Fragen wurden nicht beantwortet, sollten aber die Besucher zum Nachdenken über die Thematik anregen.

Der Aufbau unserer Ausstellung sollte nicht den Eindruck vermitteln eine Antwort geben zu können, wie kulturelle Arbeit mit Geflüchteten aussehen soll. Vielmehr wollten wir Probleme aufzeigen, die damit einhergehen.

Marlene Helling



Flüchtige Heimatpflege: Refugee Homecare: Adeehu Fursa ist ein von dem Hildesheimer Kollektiv VOLL:MILCH initiiertes Projekt. Gemeinsam mit vier sudanesischen Flüchtlingen realisierten sie eine abendfüllende Performance, die sich mit der Isolation von Flüchtlingen in der deutschen Gesellschaft auseinandersetzt.

## Probleme des Begriffs „Flüchtling“

Bevor ich näher auf die Auseinandersetzung mit einem Projekt und die dadurch ausgelösten Denkprozesse innerhalb der Gruppe eingehe, beschreibe ich im Vorhinein kurz einige Probleme und Paradoxien, die in der Beschäftigung mit Kulturprojekten mit Flüchtlingen auftauchen.

1. Sobald ich Flüchtlinge als Flüchtlinge betitle, kategorisiere ich und die Gefahr besteht, dass Zuschreibungen gemacht werden. Auf der anderen Seite komme ich nicht ohne diese Kategorie aus, da sie eine politische Relevanz hat und wichtig ist, wenn ich über Kulturprojekte mit Flüchtlingen schreibe.

2. Es ist wünschenswert, mit Flüchtlingen in Kontakt zu treten, ohne sie immer wieder als Flüchtlinge zu kennzeichnen. Jedoch passiert dies unweigerlich, sobald ich explizit und nicht zufällig auf sie zugehe, sei es innerhalb

von Kulturprojekten oder andernorts.

3. Sobald erkenntlich ist, dass ein (Kultur-)Projekt explizit auf die Mitwirkung von Flüchtlingen ausgelegt ist, werden diese als eine Gruppe konstituiert, die „anders“ ist. Es wird ein Moment von Fremdheit evoziert, der der Annäherung entgegen wirkt. Von „Kulturprojekten mit Flüchtlingen“ zu schreiben ist also an sich schon problematisch.

## Das Projekt: Vorüberlegungen

Ausgangspunkt der Überlegungen unserer Gruppe, mit welcher Art von Kulturprojekt wir uns auseinandersetzen möchten, ist die Frage nach der Nachhaltigkeit und Sinnhaftigkeit von Kulturprojekten mit Flüchtlingen. Wir stellen uns die Frage, wie ein gelungenes Kulturprojekt mit aussehen könnte. Welche Ziele sollten mit solch einem Projekt verfolgt werden und welche Strategien gibt es, um diese zu erreichen?

Sicherlich herrschen darüber verschiedene Meinungen. Je nach Perspektive variieren die Interessen und Annahmen, unter denen Projekte betrachtet werden und es ist nicht abschließend festzuhalten, welche Art von Kulturprojekt „sinnvoll“ ist. Nichtsdestotrotz skizziere ich an dieser Stelle die Gedanken, die in unserer Seminargruppe zu diesem Thema ausgetauscht wurden.

Ein möglicher Nutzen, den Kulturprojekte mit Flüchtlingen inne-



©Thorben Sinning



©Thorben Sinning haben, ist die politische Wirkung, die sie entfalten. Kulturprojekte finden oft in der Öffentlichkeit statt und bieten somit eine Bühne für politische Forderungen, Diskussionen und Meinungen. Durch die künstlerische Rahmung erreichen diese unter Umständen eine andere Zielgruppe als beispielsweise eine Demonstration oder ein Zeitungsartikel. Auch wird Kunst das Potenzial zugeschrieben, sich durch die Auseinandersetzung mit autobiografischen Erfahrungen positiv auf die zukünftige Lebensgestaltung der Teilnehmenden auszuwirken. Jedoch ist diese Argumentation nur schwer belegbar. In diesem Zusammenhang ist außerdem wichtig, dass Flüchtlinge und ihre Erfahrungen nicht instrumentalisiert werden, um Aufmerksamkeit auf ein Projekt zu lenken.

In unserer Gruppe wird über die nachhaltige Wirkung von Kulturprojekten, die sich über die künstlerische Darstellung hinaus erstreckt, diskutiert. Dafür erörtern wir, was Nachhaltigkeit in die-

sem Zusammenhang bedeutet. Wir überlegen, welche Interessen Flüchtlinge in unserem Umfeld verfolgen könnten. Dabei ist wichtig zu erwähnen, dass wir alle aus Nicht-Flüchtlings-Perspektiven heraus argumentieren und möglicherweise im Prozess Zuschreibungen machen, die nicht zutreffen. Wir führen keine Befragungen durch, sondern greifen auf Erfahrungen mit Flüchtlingen und Reflexionen darüber zurück.

Aus den Überlegungen gelangen wir zu der Annahme, dass der wichtigste Faktor für ein nachhaltiges Kulturprojekt der Austausch ist. Das Potenzial eines Projekts, Flüchtlingen einen Weg in die Gesellschaft zu öffnen, sollte ausgeschöpft werden. Dies bedeutet, dass in einem Projekt Flüchtlinge und Menschen ohne Fluchterfahrungen zusammenkommen sollten, um sich kennenzulernen und längerfristige Kontakte zu knüpfen. Das gemeinsame Arbeiten an einem Projekt und die Auseinandersetzung mit einem Thema können dazu beitragen, dass die

Kategorien von „Flüchtling“ und „Nicht-Flüchtling“ in den Hintergrund treten und die damit einhergehenden gesellschaftlichen Machtstrukturen zurückgehen.

## Das Projekt: Flüchtige Heimatpflege: Refugee Homecare: Adeehu Fursa

Aufgrund der beschriebenen Überlegungen gelangen wir zu dem Entschluss, uns mit Kulturprojekten zu beschäftigen, in denen Menschen mit und ohne Fluchterfahrungen zusammenarbeiten. Ein Projekt, das diese Kriterien erfüllt, wurde vom Hildesheimer Kollektiv VOLL:MILCH initiiert und soll Gegenstand unserer Untersuchung werden. Unter dem Namen „Refugee Homecare: Flüchtige Heimatpflege: Adeehu Fursa“ realisierte es 2015 gemeinsam mit vier sudanesischen Flüchtlingen eine abendfüllende Performance, die „sich mit der Isolation von Flüchtlingen in der deutschen Gesellschaft auseinandersetzt“.

Als unsere Gruppe beginnt sich mit dem Projekt zu beschäftigen ist der Probenprozess bereits abgeschlossen. Wir nehmen zwar an Nachbesprechungen von Auführungen teil, bei denen über den Gruppen- und Arbeitsprozess gesprochen wird, jedoch ist es schwierig, darüber an dieser Stelle umfangreiche Aussagen zu treffen. Deswegen lege ich hier den Fokus der Untersuchung auf die Analyse der Inszenierung.

Im Oktober 2015 legte die austra-



lische Organisation "Riserefugee" einen zehn Punkte umfassenden Kriterienkatalog vor, den sie Künstler\_innen ohne Fluchterfahrungen auffordert zu beachten, wenn sie mit geflüchteten Menschen zusammenarbeiten. Einige dieser Kriterien möchte ich an dieser Stelle herausgreifen und die Inszenierung anhand dieser exemplarisch untersuchen. Vorerst beschreibe ich jedoch einige Grundzüge der Performance.

## Die Performance

Das Grundsetting besteht aus einer leeren Bühne und einer Leinwand, die die gesamte Rückwand des Raumes einnimmt. Auf ihr ist ein leeres Schwimmbad-Gelände zu sehen. Die Mitglieder von VOLL:MILCH treten während der gesamten Vorstellung lediglich mittels Videoprojektionen auf dieser Leinwand auf. Die vier Sudanese bewegen sich hingegen auf der Bühne. Relativ zu Anfang der Performance schieben sie personenhohe Stahlkonstruktionen auf die Bühne, die ihnen fortan als Stühle, Betten und auch Fortbewegungsmittel dienen. Diese karge Bühnenausstattung bleibt bis zum Ende bestehen. Auf arabisch und englisch berichten die Sudanese über ihre Erfahrungen während der Flucht, erzählen von ihren Wünschen und Träumen und beschreiben die Situation in ihrem Herkunftsland. Die Texte werden über einen Lautsprecher auf deutsch übersetzt. Die Mitglieder von VOLL:MILCH betreten und durchqueren immer wieder das Schwimmbad und somit die Leinwand. Einzelne von ihnen tre-

ten zwischendurch in den Vordergrund und rufen dort Parolen in die Kamera oder geben ihre Gedanken zum Thema Flucht wieder. Ihre Performance ist von einer sich verstärkenden Absurdität geprägt. Beispielsweise werden stark choreografierte Läufe über das Schwimmbad-Gelände ausgeführt, die in ihrer akkuraten Umsetzung fast schon militärisch anmuten; oder die Performer\_innen kleiden sich in große Tiermasken und -Kostüme und tanzen in die-



©Thorben Sinning

ser Aufmachung zum Ende des Stückes zu einem sudanesischen Lied. Im Kontrast dazu macht die Performance der Sudanese eine Schlichtheit und realitätsgetreue Darstellung aus.

Generell ist die Performance von einer zunehmenden Rhythmisierung und Dynamisierung durchdrungen. Die Dichte der Vorgänge führt dazu, dass einzelne Szenen nicht immer wahrnehmbar und vor allem nicht zu entschlüsseln sind. Der/die Zuschauer\_in ist un-

weigerlich mit seiner\_ihrer Überforderung konfrontiert. Dieses (wahrscheinlich bewusst herbeigeführte) Nicht-Verstehen ist ein adäquates Mittel, um das Thema Flucht auf der Bühne zu verhandeln. Es wird nicht versucht, ein Lösungsweg aufzuzeigen. Das Politische dieser Inszenierung erstreckt sich meiner Meinung nach vielmehr in der Vermeidung eindimensionaler Darstellungen und Aussagen.

## Presentation vs representation

"Riserefugee" fordert Kulturschaffende auf, den Unterschied zwischen Präsentation und Repräsentation zu kennen. Repräsentation entsteht, wenn ein\_e Einzelne\_r für eine Einheit handelt oder spricht, in diesem Falle für die Gruppe der Flüchtlinge. In einem Kulturprojekt sollte es meiner

Meinung nach generell nicht zu Repräsentationen kommen, es sei denn, es nehmen gewählte



©Thorben Sinning

Vertreter\_innen von Flüchtlingen an ihm teil. Ansonsten gilt, dass die Gruppe von Flüchtlingen nicht minder heterogen, als andere Gruppen von Menschen sind, und somit kein\_e Einzelne\_r Flüchtlinge repräsentieren kann. In "Refugee Homecare: Flüchtige Heimatpflege: Adeehu Fursa" wirken die Erzählungen der Flüchtlinge auf der persönlichen Mikroebene dieser Art der Repräsentation entgegen. Die verschiedenen Themen, über die sie berichten werden von jedem Einzelnen aus seiner persönlichen Perspektive dargestellt, sodass stets vier verschiedene Erzählungen sicht- und hörbar gemacht werden. Dies verhindert den Eindruck, auf der Bühne stünden vier Vertreter einer vermeintlich homogenen Gruppe.

## Realise your own privilege

Die strikte Trennung der deutschen und der sudanesischen Performer\_innen und die Verdrängung der VOLL:MILCH-Mitglieder

auf die Leinwand wirken beklemmend. Das Schwimmbad, welches an Freizeitaktivitäten, Spaß und auch Freiheit erinnert steht im krassen Kontrast zur fast leeren Bühne, auf der die Sudanese sich bewegen. Das Schwimmbad kann als Symbol für den Wohlstand und die Freiheit der deutschen Staatsbürger\_innen gelesen werden, welches, da es auf die Leinwand projiziert wird, unerreichbar für die Sudanese ist. Allein aufgrund dieser Anordnung ist anzunehmen, dass sich die Gruppe VOLL:MILCH der Privilegien, die sie als Deutsche in unserer Gesellschaft genießen, bewusst ist.

Die Performance gibt sich jedoch nicht damit zufrieden, die in der Öffentlichkeit wahrgenommene Realität darzustellen. Die Dualität von Deutschen und Flüchtlingen wird zwar beibehalten, jedoch kommunizieren nur die Flüchtlinge direkt mit dem Publikum und erhalten somit einen machtvollen Handlungsspielraum. Die Deutschen kommen lediglich über ei-

nen Umweg, den Lautsprecher, zu Wort. Es wird immer wieder bemängelt, dass in der Öffentlichkeit viel über Flüchtlinge gesprochen wird, jedoch selten ihre Perspektive gezeigt wird. Die Umkehrung dieser Situation in der Performance ist ein interessantes Mittel. Zum einen wird das Machtgefälle von Nicht-Flüchtling zu Flüchtling umgekehrt, zum anderen kann dem/die Zuschauer\_in bewusst werden, dass diese Anordnung ungewöhnlich ist. Daraus können wiederum Prozesse resultieren, die ein Umdenken herbeiführen und somit eine Bereitschaft für Veränderungen hervorbringen.

## Do not reduce us to an issue

We are whole humans with various experiences, knowledge and skills. We can speak on many things; do not reduce us to one narrative." So beschreibt "Riserefugee" ihre Auffassung über die thematischen Inhalte eines Kulturprojekts mit Flüchtlingen. Bei "Refugee Homecare" stehen jedoch die Fluchterfahrungen und die damit einhergehenden Veränderungen im Mittelpunkt der Erzählungen. Dieser Schwerpunkt passt zur thematischen Ausrichtung der Inszenierung, da die Situation der Flüchtlinge thematisiert werden soll. Jedoch wäre eine andere inhaltliche Gewichtung auch denkbar gewesen, bei der die Flüchtlinge diverse eigene Themen mit in die Inszenierung hätten einbringen können. Jedoch nehme ich lediglich an, dass das Thema von vornherein feststand. Es ist durchaus möglich, dass es der Wunsch



©Thorben Sinning

der Flüchtlinge war, ihre Darstellungen auf die Fluchterfahrungen zu begrenzen.

## Process not product

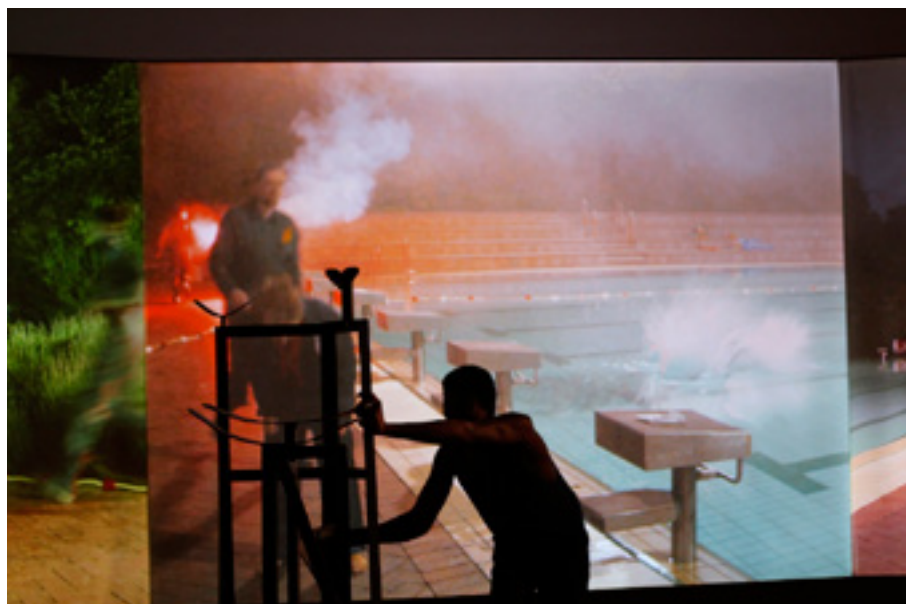
Ein weiterer Punkt, der bei "Refugee Homecare" zu diskutieren ist, ist das Verhältnis von Prozess und Produkt. "Riserefugee" fordert, dass der Prozess und nicht das Produkt im Vordergrund stehen soll. Ich denke, wenn weniger ergebnisorientiert gearbeitet wird, besteht die Möglichkeit Begegnungen einem größeren Raum zuzusprechen. Damit wird einem Umstand, den unsere Gruppe als wichtiges Ziel eines Projekts erachtet, Rechenschaft getragen. Zum Anderen ist es in einem prozessorientierten Projekt möglich, stärker auf die Themen einzugehen, die die Flüchtlinge interessieren und mitbringen. Im Falle des Projekts von VOLL:MILCH liegt die theatrale Expertise auf Seite der deutschen Theatermacher\_innen. Somit sehe ich auch sie in der Verantwortung, Strukturen zu schaffen, in denen dies möglich ist. Eventuell wurde dies im Prozess vernachlässigt.

Auf der anderen Seite ist "Refugee Homecare: Flüchtige Heimat-

pflege: Adeehu fursa" ein Beispiel für ein sehr gelungenes Produkt einer Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Fluchterfahrungen. Es wäre schade gewesen, dieses Projekt zugunsten einer stärkeren Fokussierung auf den Prozess nicht zur Aufführung zu bringen.

Somit sind auch die Forderungen von "Riserefugee" nicht unbedingt auf jedes Projekt anwendbar. In jedem einzelnen Fall müssen die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen untersucht werden. Nichtsdestotrotz ist es wichtig, sich als Kulturschaffende\_r der Forderungen bewusst zu sein und die eigenen Beweggründe, Intentionen und Auswirkungen eines Projekts mit Flüchtlingen zu reflektieren.

Raphaella Nagler



©Thorben Sinning



# Do you see what I see?

„Do you see what I see?“, ist ein Fotoprojekt für Flüchtlingskinder in dem jordanischen Flüchtlingscamp Za’atari bzw. dem libanesischen Flüchtlingscamp Bekaa Valley, das aus einer Kooperation zwischen der UNHCR und dem amerikanischen Fotografen Brendan Bannon entstanden ist. Jede\*r der Jugendlichen machte mehrere Fotos, die schließlich mit einem selbstverfassten Text online publiziert wurden.

Das Projekt dauerte jeweils zwei Wochen und bestand aus unterschiedlichen „Aufgaben“ die Bannon den Jugendlichen zuteilte, um ihnen die Möglichkeiten des Fotografierens nahezubringen. So sollten sie beispielsweise die Stimmung einer Person einfangen, ohne ihr Gesicht zu zeigen oder durch einen Papprahmen das Fokussieren und Auswählen von geeigneten Bildausschnitten üben.

Besonders beeindruckt hat uns das Projekt zum einen durch die Vielzahl verschiedenster Aufnahmen, die durch die Jugendlichen entstanden sind, zum anderen durch die starke Personalisierung der einzelnen Bilder, da die selbstgeschriebenen Texte nicht selten eine Verknüpfung zur persönlichen Situation herstellen. Aufgefallen ist uns auch, dass die Teilnehmer\*innen sich zum Teil sehr stark unterscheiden, da sie aus allen Schichten der Gesellschaft und aus verschiedenen Altersgruppen stammen. Durch die Flüchtlingssituation und das vorübergehende Leben im Camp wer-

den sie jedoch geeint, was sich in den Fotos zeigt.

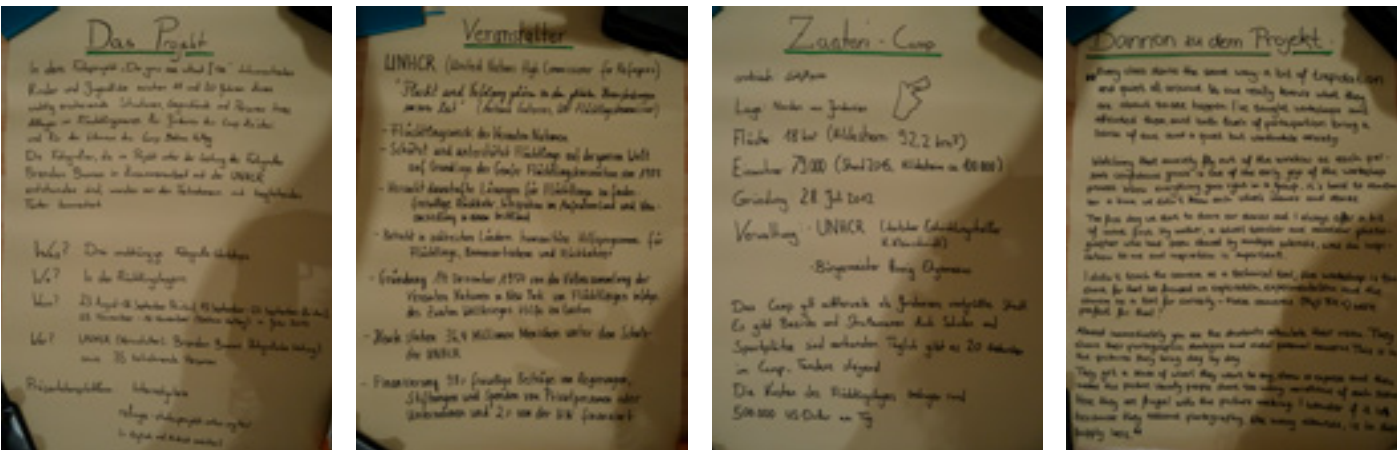
Häufige Motive sind beispielsweise die Zelte bzw. die eingeschränkten Möglichkeiten der Zelte, die Wohn-, Schlaf-, Esszimmer und Küche zugleich sind, sowie traurige und traumatisierte Kinder. Oft werden auch Vögel fotografiert und um ihre Fähigkeit zu fliegen beneidet. Auch Gegenstände wie Fernseher, Geschäfte, Fußspuren oder Uhren sind häufig auf den Aufnahmen zu sehen und werden mit einer persönlichen Geschichte oder einer Erinnerung verknüpft.

Danach war die Planung der Ausstellung an der Reihe, die größtenteils in Einstimmigkeit verlief. Wir wollten die Fotos in Szene setzen, ohne Voyeurismus zu erzeugen und haben uns deshalb für das klassische Fotoalbum als Medium entschieden. Es eignet sich auch, da es eine Mischung aus familiärer Privatsphäre, unvergesslichen Erinnerungen und Text-Bild-Korrelation zulässt.



©uno-fluechtlingshilfe-de

Der Hauptgedanke dabei war hauptsächlich derselbe, aus dem Kriegsalben nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind: Mah-



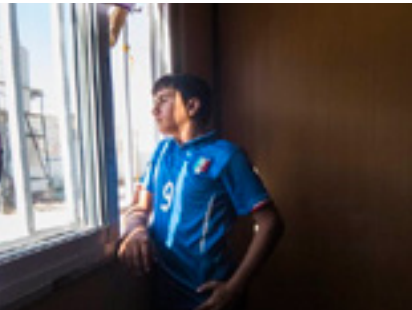
nung an die Nachkommen, Dokumentation unvorstellbarer Ereignisse, aber auch der momentanen persönlichen Gefühlslage, Träume und Hoffnungen, auf die man später gestärkt zurückblicken kann. Um die Originalität nicht zu verfälschen, haben wir außerdem alle Texte in englischer Sprache übernommen, was vielleicht zu einer Sprachbarriere bei dem einen oder anderen geführt hat. Für uns war der entscheidende Faktor jedoch, dass die Worte der



Kinder im Original erhalten bleiben (Übersetzungen vor der Publikation außen vor gelassen) und nicht durch die (weitere) Übersetzung ihre Aussagekraft verlieren.

Um den familiären Rahmen zu halten, wollten wir das Fotoalbum in einem abgeschirmten Bereich präsentieren, der einem Wohnzimmer ähnelt. Dazu haben wir ein Sofa mit einem „Wohnzimmertisch“ arrangiert und als Abschirmung die Plakatwände mit den ausgewählten Texten darum herum gruppiert.

Wir waren uns relativ schnell einig, dass wir sowohl über das Projekt, als auch über den Fotografen ein Plakat erstellen wollten. Aufgrund zahlreicher Fragen, die dadurch jedoch ungeklärt blie-



©uno-fluechtlingshilfe-de

ben, wie beispielsweise die Frage nach der Finanzierung bzw. der Organisation, entschieden wir uns auch für die UNHCR als Hauptveranstalter und Manager des Flüchtlingscamps Za’atari, sowie für eine Übersicht über das Za’atari Camp, da wir sehr beeindruckt von der Masse der Geflüchteten und der Größe des Camps waren.

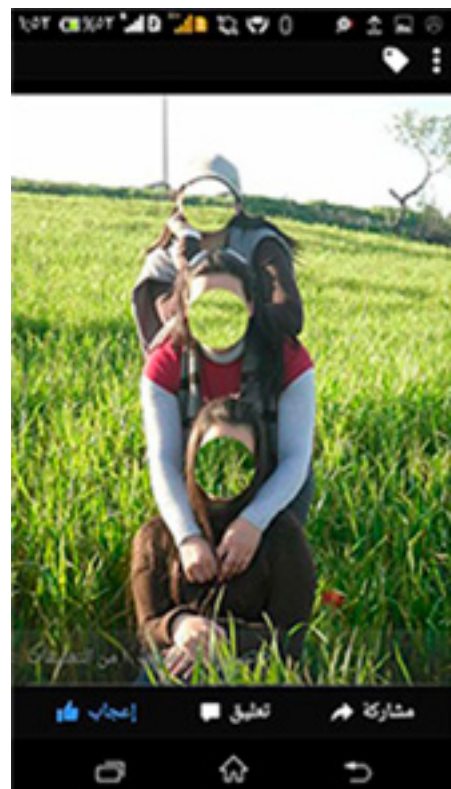
Auch im Nachhinein erscheint mir unser Konzept als gut durchdacht und recht gelungen. Der familiäre Rahmen wurde jedoch durch die vielen Hintergrundgeräusche und Multifokussierung durchbrochen, was die Rezeption jedoch nicht weiter gestört zu haben scheint. Viele blätterten das Fotoalbum fast komplett durch und schienen sehr gefangen von den Bildern und Texten.

Melina Streckert



Das Projekt „We Refugees“ wurde von dem Künstlerduo Nora Al Badri und Jan Nikolai Nelles initiiert. In einem Interview beim Spiegel unterstrichen sie ihren Anspruch einen Gegensatz zu den panikmachenden Sensationsbildern von flüchtenden Menschenmassen, wie sie in den Medien zu finden sind, zu zeigen. Al Badri und Nelles sammelten für ihre Ausstellung Photos von elf syrischen Geflüchteten, die in einem Flüchtlingswohnheim der Caritas in Berlin Mitte untergekommen waren. Nachdem sie ihr Projekt vorgestellt hatten, bekamen sie viele Photos, ausschließlich digitale Bilder, die mit dem Smartphone gemacht wurden, zugesendet.

Es handelt sich um Erinnerungsphotos, Photos, die Fluchterfahrungen dokumentieren, aber auch Photos, wie sie jeder von uns auf dem Handy hat, falls man ein Handy mit Kamerafunktion besitzt. Das Künstlerduo traf eine Auswahl aus den Photos, die ihnen zugeschickt wurden und



anonymisierte die Gesichter auf den Bildern der noch lebenden Personen. Zum einen dient das der Sicherheit der Personen und zum anderen wird so der Fokus von Einzelschicksalen weg gelenkt und eine Allgemeingültigkeit kann entstehen. Gesichter von auf der Flucht oder im Krieg gestorbenen Menschen ließen sie erkennbar, was eine treffende Wirkung hat. Die bearbeiteten Photos ließen sie professionell drucken und auf Platten aufziehen. Als Ausstellungsort wählten sie die Petra Rietz Salon Galerie in Berlin Mitte, ganz in der Nähe der Flüchtlingsunterkunft der Caritas. Sie hingen die Photos in einer Art Wolke an die Wand. So entstand eine fiktive, narrative Erzählung. Es entstanden Verbindungen von Photos, die von verschiedenen Menschen gemacht wurden. Neben der Wolke brachten sie ein weiß gefärbtes Maschinengewehr und eine Brotscheibe aus Bronze an. Die beiden Objekte sollen die Fluchtursachen, Hunger und Krieg, darstellen. Die Ausstellung wurde durch kleine Sponsoren finanziert und die Einnahmen ka-



men den Geflüchteten in der Unterkunft der Caritas zugute.

Ziel des Künstlerduos ist es, einen Gegenentwurf zu den Panikmachenden Sensationsbildern, die in den Medien verbreitet werden, zu zeigen. Die Sicht der Geflüchteten soll nach Außen getragen werden, mitleiderregende Einzelschicksale sollen nicht gezeigt werden. Der Fokus soll auf Fluchterfahrungen im Allgemeinen

gelegt werden. Dadurch, dass die Perspektive der Geflüchteten gezeigt wird, soll ein Gegensatz zur Objektivierung geschaffen werden, die Thematik und die Menschen dem Betrachter näher gebracht werden. Die Ausstellung soll neue Blickwinkel auf Geflüchtete und ihre Erfahrungen bieten und Klischees entgegenwirken. Auf die Frage, warum das Künstlerduo die Ausstellung nur für etwas mehr als eine Woche öffnete und warum sie mit der Ausstellung nicht auf Reisen gingen, um das Projekt an anderen Standorten durchzuführen, antworteten sie, dass ihr Engagement ehrenamtlich war und dass das Projekt mit viel Arbeit verbunden ist, daher hatten sie keine Kapazitäten, um sie in einem breiteren Rahmen auszustellen.

Auf unsere Frage, ob die Künstlerin und der Künstler ein konkretes, politisches Ziel mit der Ausstellung erreichen wollten, stellten



sie zunächst klar, dass sie ihre Kunst nicht mit einer politischen Richtung in Verbindung bringen wollten. Sie stellen den Anspruch, dass Kunst immer politisch ist und dass sie sich damit selbst genügt und keine Unterstützung durch die Angabe von einer politischen Gesinnung braucht. Der entspanntere Umgang mit der Tatsache, dass viele Menschen neu in unserem Umfeld ankommen, formulierte Jan Nikolai Nelles als konkretes Ziel. Das ist ein sehr interessanter Gedanke, der mir gefällt. Die Ausstellung ermöglichte den Geflüchteten einen selbstbewussten Umgang mit den eigenen Fluchterfahrungen zu finden. Dadurch, dass sie als Vermittler an der Ausstellung aktiv partizipieren konnten, konnten Dialoge entstehen und Blickwinkel verschoben werden. Auch wenn es schwer zu sagen ist, ob die Ausstellung einen Mehrwert für die Gesellschaft hat, kann man meiner Meinung nach viele positive Ergebnisse erkennen.

Nora Al Badri und Jan Nikolai Nelles sagten uns zu einem Skype-Interview zu und ermöglichten uns Hussan, einer der elf syrischen Geflüchteten, die ihre Photos für die Ausstellung zur Verfügung stellten, zu unserer Seminar-Ausstellung einzuladen.



Ich fand es sehr spannend Hussans Meinung zu der Ausstellung zu hören, da ich mich gefragt hatte, wie es sich für ihn anfühlt, wenn Menschen sich mit „den Geflüchteten, den Refugees“ auseinandersetzen und dadurch Gruppen entstehen. Ihm hat es sehr gefallen und auch gut getan zu sehen, dass viele Menschen sich mit dem Thema Flucht auseinandersetzen und auf meine Frage, ob er die Bezeichnung „die Geflüchteten“ seltsam findet antwortete er: „Nein, man muss es benennen.“ Er hatte in Syrien selbst mit Geflüchteten gearbeitet und ist jetzt selbst ein Geflüchteter. Die Begegnung mit Hussan hat mich sehr beeindruckt, hat mich in meiner Entwicklung weitergebracht und dem Thema näher gebracht, da ich noch nie mit einer geflüchteten Person geredet hatte.

Annemarie Gareis



S.P. Music, Sudanese People's Music, ist eine Band, die 2014 im Umfeld des Refugee Protest Camps am Weißekreuzplatz in Hannover entstand. Im Repertoire der Band befinden sich traditionelle sowie moderne sudanesische Stücke, an denen in wechselnder Besetzung gearbeitet wird. Probenzeit ist immer samstags im Probenraum des Unabhängigen Jugendzentrums Glocksee, der der Band kostenfrei zur Verfügung gestellt wird und durch die Band „Wohnraumhelden“ vermittelt wurde. S.P. Music kann inzwischen auf etliche Auftritte und Projekte in und um Hannover zurückblicken, u.a. im Pavillon, bei Radio Leinehertz, beim Music College Hannover, als Vorband von „Feine Sahne Fischfilet“ und in der Musikhochschule Hannover.

### Welche Verbindung besteht zum Protest Camp am Weißekreuzplatz in Hannover?

Das Protest Camp am Weißekreuzplatz ist ein im Mai 2014 gegründetes Protest Camp sudanesischer Flüchtlinge. Sie wollen damit auf die Lage im Sudan und ihre Lage als Flüchtlinge in Deutschland und vor allem in Niedersachsen aufmerksam machen. Momentan kampieren ca. 50 Flüchtlinge am Weißekreuzplatz und werden von den Anwohnern weitestgehend toleriert.

Da sudanesische Flüchtlinge nicht als Flüchtlinge und damit als Schutzbedürftige anerkannt werden, obwohl es in ihrem

Herkunftsland regelmäßig zu gewalttätigen Konflikten und Verfolgung von Minderheiten kommt, lehnt das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge die meisten Asylanträge ab oder bearbeitet sie nicht.

Das Camp fordert u.a. bessere Lebensbedingungen für Asylsuchende, ein Ende der Zusammenarbeit der deutschen Regierung mit Präsident Omar al-Bashir und eine Anerkennung als Flüchtlinge oder zumindest subsidiären Schutz.

Die Mitglieder von S.P. Music ma-

chen Musik in erster Linie, weil es ihnen Spaß macht, aber auch um dem Protest Camp eine Stimme zu geben und auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Die Musik dient ihnen als Sprachrohr, um sich und ihre Kultur auszudrücken. Dazu haben sie hier in Deutschland teilweise das erste Mal die Möglichkeit.

Es ist außerdem nicht zu unterschätzen, welche Bedeutung das Protest Camp für S.P. Music als Austausch-, Begegnungs- und Vernetzungsort dargestellt hat, da sich die Musiker überwiegend darüber kennenlernten und auch ihre UnterstützerInnen in dessen Umkreis finden konnten.

### Besonderheiten des Projektes

S.P. Music unterscheidet sich von vielen anderen Kulturprojekten in unserer Ausstellung im Wesentlichen darin, dass es sich hierbei nicht um ein künstlerisches Projekt mit Flüchtlingen handelt, sondern auf dem Wunsch und der Idee



eines sudanesischen Geflüchteten, Youssef, aufbaut, der bei der Organisation und Umsetzung des Projektes Unterstützung erhielt. Diese wird auch immer noch vor allem im Bereich der Organisation von Instrumenten und Auftritten, sowie bei der Netzwerkarbeit benötigt.

Der besondere Ursprung des Projektes führt dazu, dass die Teilnehmenden sich nicht als passive Objekte, sondern als aktive Gestalter des künstlerischen Prozesses verstehen und wahrnehmen. Im künstlerischen Prozess, also in der normalen Probenarbeit, werden die Mitglieder von S.P. Music also nicht angeleitet. Sie proben eigenständig, haben aber durchaus schon an Workshops, z.B. des MusicCollege Hannover, teilgenommen oder selbst mitgewirkt. Dabei handelt es sich bei den Mitgliedern von S.P. Music keinesfalls um Profimusiker. Eini-

ge von ihnen haben ihr Instrument erst nach ihrer Ankunft in Deutschland erlernt. Dies ist für den Erfolg des Projektes jedoch kein Hindernis. Der Band geht es vielmehr um das Transportieren ihrer Kultur und der Lage im Sudan.

### Warum haben wir uns für diese Art von Präsentation entschieden?

S.P. Music haben wir als Projekt ausgewählt, da wir gerne etwas über die Flüchtlingsarbeit in der direkten Umgebung erfahren wollten und daher ein regionales Projekt bevorzugten. So konnten wir die Band persönlich kennenlernen und einen persönlichen Bezug zu den Mitgliedern und dem Projekt aufbauen. Schon beim Kennenlernen der Band etc. wurde uns schnell klar, dass die Stärke ihres Projektes in der Unmittelbarkeit

und Offenheit ihrer Mitglieder liegt. Auch ihre persönlichen Geschichten berührten uns sehr, sodass wir uns entschieden, unseren Beitrag zur Präsentation möglichst dezent zu gestalten und uns in der Vorbereitung darauf konzentrierten, ein möglichst authentisches Bild der Band und ihrer UnterstützerInnen

durch Tonaufnahmen und Interviews einzufangen. Ergänzend zum Auftritt der Band und der Interviews, bestand unser Ausstellungskonzept darin, in kurzen Texten die wichtigsten Informationen über die Band, das Refugee Protest Camp und die Lage im Sudan zusammenzustellen.

### Was haben wir aus dem Projekt mitgenommen?

Die Arbeit an der Ausstellung und mit der Band S.P. Music hat uns in vielerlei Hinsicht bereichert: Durch den Kontakt zu den Bandmitgliedern konnten wir unglaublich viel über ihren Alltag, ihre Flucht und die Lage im Sudan erfahren. Der Sudan ist ein Land über das wir bisher sehr wenig wussten, da in unseren Medien fast gar nicht darüber berichtet wird. Durch die persönlichen Geschichten wurde



unser eigenes Interesse geweckt und wir haben uns auch selbstständig weiter über die Lage im Sudan informiert.

Außerdem haben wir einen Einblick in die Komplexität unseres deutschen Asylsystems gewinnen können. Da wir selbst unsere

Schwierigkeiten hatten, das ganze zu durchschauen und zu überblicken, ist es für uns kaum vorstellbar, wie jemand aus dem Ausland, der kein Deutsch spricht, dieses System verstehen soll.

Die beste Erfahrung war für uns jedoch der persönliche Kontakt

zu den Bandmitgliedern, die wir als unglaublich warmherzige, interessierte und interessante Menschen wahrgenommen haben. Es ist unglaublich traurig zu wissen, dass sie vermutlich keine Zukunft in Deutschland haben werden, da ihre Asylanträge abgelehnt wurden.

Cindy Gerberding,  
Leonie Pahlke,  
Robin Plenio





# Die Hürde der Sprache

Eine Kunst, die so sehr auf Sprache basiert wie die Literatur, ist schwer zu vermitteln, wenn eben diese Sprache nicht von allen Beteiligten gleichermaßen als Werkzeug genutzt werden kann. Diese Erklärung haben wir uns zurechtgelegt, als wir bei unserer Recherche im Internet auf nicht allzu viele Literaturprojekte mit Geflüchteten gestoßen sind. Natürlich spielt Sprache auch in anderen Künsten eine wichtige Rolle, dient aber oft der Verständigung über etwas und ist nicht die Kunst selbst.

Die meisten Geflüchteten haben eine lange und beschwerliche Reise hinter sich, haben Angst gehabt, waren verzweifelt, sind zu neuer Hoffnung gekommen, wurden enttäuscht, willkommen geheißen oder abgewiesen. In jedem Fall haben sie etwas erlebt, was sich zu erzählen lohnt. In vielen Städten gibt es Veranstaltungen, in denen Geflüchtete eben jene Geschichten erzählen. Auf Arabisch, Englisch oder Deutsch, mit Tränen in den Augen oder leuchtenden Gesichtern. Interessierte Zuhörer zeigen Respekt gegenüber diesen Menschen, die bereit sind einen entscheidenden Abschnitt ihres Lebens mit ande-

ren zu teilen. Aber es ist noch kein Literaturprojekt mit Flüchtlingen. Bei Kulturprojekten, die Flüchtlinge mit einbeziehen, sollte der Austausch immer im Vordergrund stehen. Dies wird bedingt durch eine Fokussierung auf den Prozess selbst.

Alle Teilnehmenden sollten von dem Projekt profitieren und einen Mehrwert darin sehen. Es ist wichtig, sich klar darüber zu sein wer das Gegenüber ist, welche Bedürfnisse und Wünsche, aber auch Ängste und Vorurteile alle Beteiligten möglicherweise haben. Außerdem ist wichtig zu erkennen, welche Bedeutung ein Projekt im Leben eines Menschen

spielen kann, der vieles zurückgelassen und verloren hat und in einer fremden Umgebung Halt und Schutz sucht. Projekte, die nur kurzfristig angelegt sind, können nach Abschluss keinen Halt mehr bieten und gerade jüngere Geflüchtete können sich enttäuscht und im Stich gelassen fühlen. Zudem gilt es, hierarchische Strukturen zu vermeiden, um das Hauptziel „Austausch“ gewährleisten zu können. Diese Bedingungen zu erfüllen, ist keine leichte Aufgabe. Wir haben drei sehr unterschiedliche Projekte gewählt, um möglichst viele Facetten der Literaturvermittlung in Kulturprojekten mit Flüchtlingen aufzeigen zu können.



Hinter der Lippe ©spo-ev.de



Hinter der Lippe ©spo-ev.de

### Die Projekte

Das Projekt *Hinter der Lippe* lud Menschen aus der Stadt Dorsten ein, Geschichten zu erzählen, die in Verbindung mit dem Fluss Lippe stehen. Die Geschichten sollten vermitteln zwischen alt und neu, Vergangenheit und Zukunft, den Menschen, die an der Lippe leben. Im Rahmen von Lesungen und Veranstaltungen sollten einige Geschichten präsentiert werden. Das Projekt wurde von Juli 2015 bis Januar 2016 von der Robert Bosch Stiftung gefördert und richtete sich an junge Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Geplant war ein kreativer Umgang mit den Geschichten, sie konnten klassisch erzählt, aber auch gemalt, gerappt oder anders dargestellt werden.

Das Projekt *Asylotheek* soll Spracherlernung, Bildung, Kultur und Integration fördern. Es ist ehrenamtlich initiiert und auf Spendenbasis von engagierten Nürnberger Bürgern betrieben. Die Asylbewerber in Gemeinschaftsunterkünften sind sich mehr oder weniger selbst überlassen, es fehlen Bildungseinrichtungen, Sprachkurse und Information bezüglich der Kultur und des Lebens in Deutschland. Aus diesem nicht tragbaren Zustand ist die Idee entstanden, eine Bibliothek im Asylbewerberheim einzurichten. Bildungsmöglichkeiten anbieten zu können ist das Ziel des Projekts, denn die Begründer hof-

fen, eventuellen Spannungen und Konflikten, die durch die erzwungene Untätigkeit der Asylbewerber entstehen können, entgegenzuwirken und ermöglichen das



Kennenlernen der bundesrepublikanischen und fränkischen Kultur. Auch sollen weitere öffentliche künstlerische und kulturelle Veranstaltungen in der Nürnberger Gemeinschaftsunterkunft jedem Nürnberger Bürger die Möglichkeit geben, sich über die Sachlage selbst ein Bild zu machen.

Im Projekt *Caravan of Music and Poetry* soll ein Forum für interkulturelle Begegnung geschaffen werden. Professionelle Künst-

ler\*innen mit Refugee-Status treffen aufeinander, vernetzen sich und entwickeln (trans)kulturelle Projekte, die sich zu einer Veranstaltungsreihe mit verschiedenen Formaten und einem Festival zusammenfügen. Dabei werden sie von bereits hier lebenden Künstler\*innen unterstützt und stehen im Austausch mit Künstler\*innen der Orientalischen Musikakademie Mannheim. Das Projekt möchte die „gestrandeten“ Künstler\*innen in der Gesellschaft sichtbar machen, sie willkommen heißen und ihnen einen Platz für ihre Arbeit und Vernetzung einräumen. Ziel ist dabei auch, einen Zugang zur Lebenssituation von Flüchtlingen im Kontext von Willkommenskultur und Exklusion zu schaffen. Dabei sollen vor allem Künstler\*innen mit Refugee-Status angesprochen werden, die in ihrem Heimatland hauptberuflich künstlerisch tätig waren. Möglichst gute Rahmenbedingungen sollen geschaf-

fen werden, damit diese Kunst auch in Deutschland Wertschätzung erfährt und einem kulturinteressierten Publikum präsentiert werden kann. Dabei liegt der Fokus des Projekts sicher auf der künstlerischen Seite, allerdings spielen auch politische Aspekte eine Rolle. Das Ziel der „Sichtbarmachung“ zeigt gleichzeitig die Lücken auf. Kunstschaffende können und wollen ihren Beruf auch nach Ankunft in Deutschland direkt ausüben und würden





Caravan of music

so gleichzeitig noch für kulturellen Austausch sorgen.

Caravan of Music and Poetry wird finanziert durch Mittel aus dem „Innovationsfonds Kunst“ des Baden-Württembergischen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst.

Der Fonds besteht seit 2012 und wendet sich an Kunstinstitutionen und Kulturschaffende.

Gefördert werden Projekte in den Bereichen:

- Interkulturelle Kulturarbeit
- Kulturelle Bildung
- innovative Kunstprojekte
- Kunstprojekte im Ländlichen Raum
- Kulturprojekte zur Integration und Partizipation von Flüchtlingen

In 2015 wurden 30 Projekte aus den Förderlinien „Interkultur“ und „Kulturprojekte zur Integration und Partizipation von Flüchtlingen“ mit insgesamt über 500.000€ gefördert.

Caravan of Music and Poetry erhält 15.000 € aus dem Fonds.

Amelie Limbach



Caravan of music

Das Heim für geflüchtete Menschen in der Staakener Straße beherbergt zurzeit etwa 100 Bewohner/innen. Die schweizerische Künstlerin und Leiterin des Projektes Barbara Caveng besucht mit ihrem Team das Heim dreimal die Woche. Sie bietet den Bewohner/innen an, das Heim mit künstlerischen Aktionen zu einem Zuhause, einem „daHeim“ zu machen. Sie setzt sich mit dem Wort Flüchtling sehr kritisch auseinander.

## **E**uch muss aber bewusst sein, dass Kunstasyl kein Projekt mit Flüchtlingen ist

Das Projekt KUNSTASYL wurde im Februar 2015 von Barbara Caveng ins Leben gerufen. Die seit 1991 freischaffende Schweizer Künstlerin hatte schon in der Vergangenheit einige partizipatorische Kunstprojekte im In- und Ausland durchgeführt, die sich mit kultureller Identität und Zugehörigkeit beschäftigt haben. In KUNSTASYL gestaltet sie gemeinsam mit ihrem Leitungsteam und den Bewohner/innen das

Heim in der Staakener Straße in Berlin Spandau. Es gab anfangs keinen konkreten Plan für mögliche künstlerische Arbeiten in dem Projekt. Vielmehr ging es um die Frage an die Bewohner/innen: „Was wollt ihr machen?“ . Durch die offene Einladung und persönliche Vorstellung des Teams entwickelte sich ein kommunikativer Austausch mit den Bewohner/innen. Darauf basierend entstanden unterschiedliche Aktionen, zum Beispiel die künstlerische Gestaltung des Bauwagens im Hof, das Stricken von Socken und Mützen oder die Einrichtung eines gemeinsamen Gartens. Die Intention des Projektes ist es, einen

physischen und sozialen Raum zu schaffen, in dem sich die Bewohner/innen wohl fühlen können. Daher sind die wichtigsten Akteurinnen und Akteure die Wohnenden selbst. Ohne Partizipation ihrerseits kann

KUNSTASYL nicht funktionieren. Die Arbeit in und an dem Heim war der Beginn des Projekts. Mittlerweile ist KUNSTASYL auch an mehreren Einrichtungen außerhalb aktiv, zum Beispiel zurzeit im Museum der europäischen Kulturen in Berlin. Dort wird bis zum Sommer 2016 an einer prozesshaften Ausstellung gearbeitet, die sich „daHEIM: Einsicht in flüchtige Leben“ nennt.

KUNSTASYL wird gefördert durch die Kulturverwaltung des Landes Berlin, den Fonds Soziokultur (Bonn) und den Projektfonds für kulturelle Bildung (Berlin). Desweiteren gibt es eine Zusammenarbeit mit GIERSO Boardinghaus GmbH, einem Unternehmen, das Einrichtungen für Asylbewerber unterstützt.

Das Projekt KUNSTASYL in Berlin Spandau hat durch seine anschaulich und detailliert gestaltete Homepage und viele Online-Artikel eine starke Medienpräsenz. Da das Projekt nicht auf Dauer angelegt wurde, können diese Förderungen jeder-



zeit eingestellt werden. Auch die Heimverwaltung hätte ein Recht, KUNSTASYL abzubrechen, da es keinen schriftlichen Vertrag zwischen den beiden Parteien gibt, der nicht fristlos kündbar wäre.

## **Kunst hat keine Aufgabe – Partizipation und Kunstverständnis**

„Time is the main material we need.“, erklärt uns Caveng in einem privaten Gespräch. Alle Ideen müssen mit den Bewohner/innen besprochen und diskutiert werden. Man handle erst, wenn die große Mehrheit dafür sei. Daher seien alle Projektprozesse sehr langsam.

Zu Beginn gab es eine offene Einladung, in der sich das KUNSTASYL-Team vor jedem Zimmer persönlich vorstellte und zu einem Austausch einlud. Es war von Anfang an klar, dass für die Umsetzung des Projektes die

Partizipation der Bewohner/innen notwendig ist.

Unter dem Leitprinzip „Kunst ist frei“ entstanden erste künstlerische Projekte. Obwohl die Menschen aus unterschiedlichsten Ländern und Kulturen kommen, gibt es wohl ein grundlegendes

den Austausch einzulassen. „The concept is to have no concept.“ ist eine Leitlinie des Projekts. Es ist unvorhersehbar, wie oder ob sich KUNSTASYL in Zukunft entwickeln wird, weil die Bewohner/innen oft wechseln und das Projekt von seinen Teilnehmenden abhängig ist.



©barbara caveng\_kunstasyl\_net

## **Kann ein „Flüchtlingsprojekt“ integrieren?**

KUNSTASYL setzt sich sehr kritisch mit dem Wort Flüchtling auseinander. Das liegt daran, dass sie der Ansicht sind, dass ein Flüchtling niemals Teil einer Gesellschaft sein kann. „Und in KUNSTASYL geht es um Gesellschaft“, sagt Caveng.

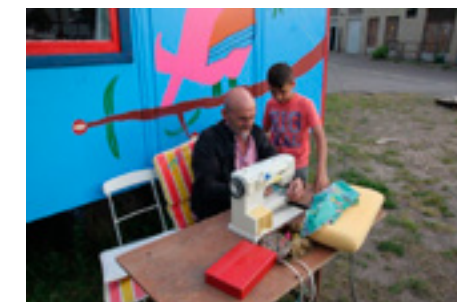
Die Bezeichnung als Flüchtling separiere Menschen und forme eine Gruppe, die abgekapselt ist und nicht dazugehören kann.

Die Idee des Projektes ist es, an jeden Menschen gleich ranzugehen und nicht die Integrität zum Ziel zu machen. Dies passiert während des Projektes automatisch, wenn sich alle Beteiligten wahrgenommen und respektiert fühlen. Als Flüchtling bezeichnet zu werden mache es einem noch schwerer, als es ohnehin schon sei, so Dachil Sado. Wenn alle gleich unvoreingenommen miteinander umgehen und sich gegenseitig inspirieren können, entsteht eine Gesellschaft, in der jede/r gleichwertiger Teil ist. Daher sieht sich KUNSTASYL nicht als Flüchtlingsprojekt, sondern als ein künstlerisches Projekt mit Menschen aus

Kunstverständnis, das für alle Beteiligten gleich ist, so Caveng. Kunst ist für sie undefinierbar und man müsse sie einfach im Prozess entstehen lassen.

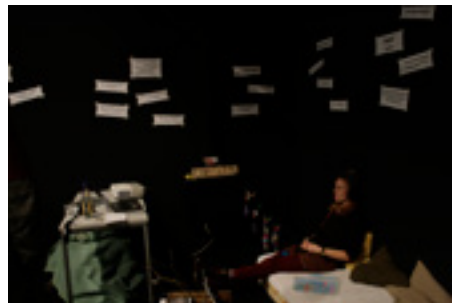
KUNSTASYL bietet die Möglichkeit und Plattform, sich auszudrücken. Jede/r kann Vorschläge einbringen, die gleichwertig und gemeinsam besprochen werden. Laut Caveng habe das Projekt klare kunstpädagogische Aspekte, es ginge aber noch darüber hinaus. Der Fokus sei nicht auf Kunstvermittlung oder Erziehung und Bildung, sondern vielmehr auf dem freien, wandelbaren Prozess, den jede/r mitgestalten kann.

In KUNSTASYL wird niemand gebeten, teilzunehmen. Es ist eine freiwillige Entscheidung, sich auf



©barbara caveng\_kunstasyl\_net

verschiedenen Kulturen und mit unterschiedlichen Hintergründen, die in einem gemeinsamen Prozess etwas entstehen lassen.



@barbara caveng\_kunstasyl\_net

Straße mit etwa 100 Wohnenden sehr klein und ausschlaggebend für die Umsetzung, da somit ein familiäres Verhältnis zwischen den Beteiligten entstehen kann. Alles in allem lässt sich sagen, dass KUNSTASYL ein Projekt ist, in dem es um ein gemeinsames Miteinander geht und den Austausch von Fähigkeiten. Es wird versucht, Menschen, die neu in Deutschland sind nicht zu separieren, sondern mit ihnen gemeinsam kulturell zu wachsen.

Marei Dierßen,  
Lisa Rocke

## Ein Gefühl von Zuhause und Angekommen sein...

...zu vermitteln ist wohl eines der wichtigsten Projekte von KUNSTASYL. Die meisten Bewohner/innen sind aktiver Teil von KUNSTASYL und engagieren sich. Integration funktioniert hier, indem man die Bewohner/innen nicht mit dem Wort Flüchtling separiert, sondern gemeinsam mit gegenseitigem Respekt Dinge und Probleme angeht. Um ein Projekt wie KUNSTASYL in anderen Heimen umsetzen zu können, bedürfe es einer Person wie Barbara Caveng, die die Dinge in die Hand nimmt und organisiert und dabei immer im Sinne und nach Absprache mit den Bewohner/innen handelt. Zudem ist die Größe des Heims in der Staakener



Wohnraum für Geflüchtete - Eine Recherche nach architektonischen Konzepten für die Unterbringung geflüchteter Menschen.

Jörg Friedrich, Professor für Architektur und Landschaft an der Leibniz Universität Hannover ist der Meinung, dass Architektur «direkter Ausdruck politischer Macht» ist und in Deutschland momentan eine Ohnmacht herrscht, «mit dem Flüchtlingsthe-ma architektonisch und städtebaulich würdig umzugehen».

In Zusammenarbeit mit Studierenden seiner Fakultät hatte Friedrich im Juli die Publikation „Refugees Welcome. Konzepte für eine menschenwürdige Architektur“ herausgebracht, die sich genau diesem Dilemma widmet: Basierend auf einem Entwurfsprojekt von studentischer Seite, präsentiert das Buch architektonische Konzeptmodelle für innovative und prototypische Formen des Wohnens für Geflüchtete. Einführend informiert es über die gesetzliche Lage und ihre derzeitige Umsetzung, gleichzeitig plädieren die Herausgeber für eine menschenwürdige «Architektur des Ankommens». Angeregt von dieser eindrücklichen wie beunruhigenden Lektüre stand der Gegenstand unserer Untersuchung nun fest.

## Recherche

Kern unseres Interesses wurden allerdings Erstaufnahmeunterkünfte in Deutschland, da wir bessere Lebensbedingungen in diesen und eine flächendeckend

bessere Verteilung, im Vergleich zu schnell aufgebauten Massenunterkünften, für nötig hielten. Das in den Medien vielfach rezensierte Buch „Refugees Welcome“. Konzepte für eine menschenwürdige Architektur erschien uns nicht zuletzt durch seinen starken Bezug auf Menschenwürdigkeit sowie durch die örtliche Nähe zu Hannover als Gegenstand unserer Recherche sehr geeignet.

«Es war schon nach alternativen Lösungen gefragt [...]. Der direkte Anschluss und eben wirklich auch gebaute Gemeinschaft. [...] Da gibt's Flächen und die nutzen wir gemeinsam und da kann sich keiner mehr aus dem Weg gehen. [...] Es ist in den meisten Projekten, die ich kenne, anders. Da ist immer der Zaun drum rum und es ist meistens am Stadtrand - und wie soll man sich da kennenlernen?»

Tassilo Gerth  
(Für-Auf-Miteinander)

## Was ist menschenwürdiges Wohnen?

In den vielen Räumen, in denen sich die Geflüchteten im Laufe ihrer Reise aufhalten werden, ob kurz in einem Büro, oder lange in einer Unterkunft, für die Dauer ihres Asylverfahrens, wird die Solidarität oder das Scheitern einer angemessenen Politik manifest. Hier stellt sich an Architekt\_innen die Frage: Wie lassen sich solche Räume menschenwürdig gestalten?

Die Normen sind eine Sache, gesetzliche Auflagen des Asylrechts (Sachleistungsprinzipien, die Vollverpflegung einschließen) eine andere. Eine Definition von Wohnen bezieht sich auf die Möglichkeit, Wohnraum individuell zu gestalten. Obige Rahmenbedingungen erschweren diese Aneignung und verwehren so ein menschenwürdiges Wohnen. Architektur ist insofern politisch, als dass Gebäude ein Werkzeug für gesellschaftlichen Wandel sein können und Architekt\_innen somit als Aktivist\_innen an gesellschaftlichen Entwicklungen teilhaben



können. Es geht jedoch auch um eine stetig wachsende Gruppe von Menschen, die bezahlbaren Wohnraum benötigt, und somit besteht ein grundsätzlicher Bedarf nach innovativen, sozialen Architekturen.

Zu berücksichtigen sind dabei nicht nur die hygienischen Voraussetzungen, Strom, Wasser und Funktionalität, sondern auch Privatsphäre, die in Containern nicht zu gewährleisten ist, Sicherheit, die mit Zäunen eher Gefängnissen gleicht, und Integration, die mit Ghettoisierung mehr als verhindert wird und Wegschauen vonseiten der Gesellschaft ermöglicht. Es geht außerdem darum, nachhaltig mit Materialien umzugehen, die Zukunft und Umwelt im Blick zu haben, sowohl im ökologischen als auch im stadtplanerischen Sinne. Dies erscheint besonders wichtig, in Anbetracht der Tatsache, dass 23% der Kommunen im November 2015 vorhatten, Geflüchtete in Containern und Modulbauten un-

terzubringen.

## Auswahl und Umsetzung

In Gruppengesprächen trafen wir eine Auswahl der Projekte, die wir ausstellen wollten. Dabei spielte neben den Kriterien auch die Diversität und Anschaulichkeit der Projekte eine Rolle. Außerdem entschieden wir uns dagegen, Entwürfe vorzustellen, deren Umsetzung wir als weniger sinnvoll betrachteten, auch wenn diese ebenso interessant zu untersuchen gewesen wären. In diesem Fall sollte die Ausstellung eher eine Art Werbepattform für Entwürfe sein, deren Umsetzung wir für besonders erstrebenswert hielten. Die getroffene Auswahl soll in den folgenden Abschnitten vorgestellt und erläutert werden. Je nach Projekt wird dabei nur auf einzelne vordergründige Kriterien eingegangen.

«Es gibt nicht eine gute Unterkunft, das kann eine Mischung aus allem sein.»

Georgios Stavropoulos  
(Bunte Lücke)

## Der Entwurf Bunte Lücke von Nelli Seibel und Georgios Stavropoulos

«Wir füllen die Lücke bunt – eine kunterbunte, multikulturelle Lücke.»

Georgios Stavropoulos  
(Bunte Lücke)

Der Entwurf Bunte Lücke vermag

das Konzept der Inklusion auf stadtplanerischer Ebene hervorragend umzusetzen. Aus der Idee, Durchfahrtslücken zwischen zwei Häusern zu bebauen (wobei der untere Teil zur Durchfahrt ausgespart bleibt), ergibt sich eine zentrale, innerstädtische Unterbringung, die gleichzeitig dezentral ist: Pro Wohneinheit können lediglich bis zu zehn Menschen einziehen. Allein durch die verstreute Lage, sowie durch die enge Nachbarschaft, wird also eine Kontaktaufnahme zwischen geflüchteten und nicht geflüchteten Menschen gefördert. Dies spielt auch für das Kriterium der Sicherheit eine Rolle: So ist davon auszugehen, dass Wohnungen Geflüchteter, die direkt an Wohnungen Nicht-Geflüchteter angrenzen, seltener von Brandanschlägen o.Ä. heimgesucht werden, wie es in vielen der so genannten Flüchtlingsheime momentan der Fall ist. Zudem vermag eine geringe Anzahl an Untergebrachten das Konfliktpotenzial innerhalb einer Unterkunft zu verringern. Wie in üblichen Wohnungen Nicht-Geflüchteter sind die Bewohner\_innen in der Lage, ein selbstständiges Alltagsleben zu führen. Autarke Versorgungsmöglichkeiten, beispielsweise durch die Bepflanzung von Beeten, sind allerdings nur in Einzelfällen möglich.





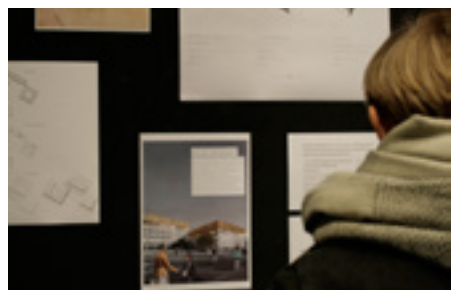
## Der Entwurf Für-Auf-Miteinander von Simon Beckmann, Tassilo Gerth und Sinje Westerhaus

«Die erste Idee war eigentlich aufs Dach zu gehen [...], also die Flüchtlinge in die Stadt holen. [...] Die Idee war schon auch so, dass man das eben auch weitertragen kann auf andere Gebäude und auf andere Städte.»

Tassilo Gerth  
(Für-Auf-Miteinander)

Das Entwurfsprojekt Für-Auf-Miteinander wurde speziell für den Campus der Architektur-Fakultät der Leibniz Universität Hannover entworfen. In Form von zwei weiteren, auf das Flachdach aufgesetzten Stockwerken sollen Wohnungen entstehen, wobei die mittlere Ebene als Begegnungsraum zwischen Studierenden und Geflüchteten dient. Dieses Wohnkonzept ist natürlich auf viele andere Flachdachbauten anzuwenden, der architektonische Entwurf selbst muss allerdings dem Ort nach aufwändig angepasst und die Bauzulassung muss überprüft werden.

Sind diese Hürden überwunden, können je nach Standort gut an- und eingebundene private und

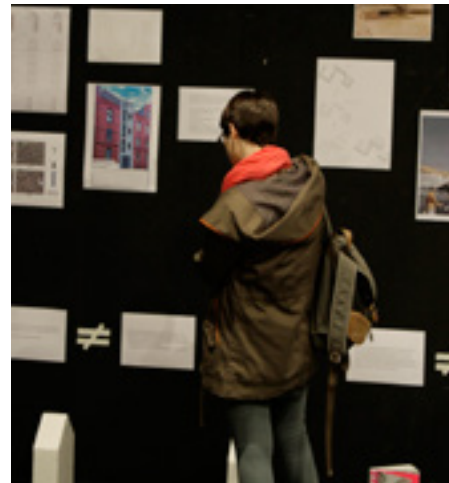


öffentliche Räume des Zusammenlebens entstehen. Gerade in Hinblick auf die Sicherheit ist bei der Auswahl der Gebäude darauf zu achten, dass sie nachts nicht leer stehen und nicht in Bezirken liegen, die eine schlechte Anbindung oder ein hohes Konfliktpotential aufweisen. Auch dieses Wohnkonzept ermöglicht einen selbstständigen Alltag. Zusätzlich ist auf den Flachdächern der Eigenanbau von Nahrungsmitteln vorstellbar. Der Bau ist auch auf lange Sicht hervorragend zu nutzen, beispielsweise durch Studierende.

## Der Entwurf Refugee Station von Marina Birich und Rachel Hosefelder

Marina Birichs und Rachel Hosefelders Anliegen ist es, mit ihrem Entwurf Refugee Station bereits vorhandene, aber brachliegende Bahnhofsgelände für die Unterbringung von Geflüchteten nutzbar zu machen und damit aufzuwerten. Ihrer Recherche zufolge gibt es circa 23 leerstehende, denkmalgeschützte Bahnhöfe in Deutschland, deren Bahnsteige durch große Dachkonstruktionen geschützt werden. Idee der beiden Studentinnen ist es, unter diesen Wetterschutz vorgefertigte Wohnmodule aus Holz zu setzen. Die Gleise sollen aufgefüllt, Beete und Grünflächen gepflanzt werden, sodass eine eigenständige Versorgung ermöglicht wird.

Besonders spannend erschien uns dieser Ansatz aus stadtplanerischer Sicht, da er neben der



Unterbringung Geflüchteter auch das Ziel hat, die häufig eher unbelebten Areale um verlassene Bahnhöfe herum zu revitalisieren. Das Konzept ist also keineswegs ortsunabhängig anwendbar wie beispielsweise die Bunte Lücke, sondern macht es sich vielmehr zum Programm, spezifische Orte ausfindig zu machen, die bereits bestehen und aufgrund des Denkmalschutzes auch weiter bestehen werden - ob genutzt oder ungenutzt. Auch ist das Projekt unter Mithilfe der Stadt zeitnah umsetzbar. Ein Problem jedoch könnte in der Wahrung der Sicherheit bestehen: Eine hohe Anzahl von Geflüchteten an einem Ort kann das Konfliktpotential von außen sowie im Inneren erhöhen und so die Inklusion erschweren. Auch die symbolische Wirkkraft der Unterbringung in einem ehemaligen Bahnhof könnte problematisch sein, da das Bild des Bahnhofs eher mit Reise und ggf. Flucht assoziiert wird als mit einem langfristigen Zuhause.

## Präsentation der Entwürfe in der Ausstellung



Für die Ausstellung im Burgtheater konzentrierten wir uns darauf, die Entwürfe möglichst leicht verständlich und gleichzeitig attraktiv zu präsentieren, sodass auch der Aufbau eine positive Wahrnehmung durch die Rezipierenden befördern konnte. Dabei achteten wir ebenso auf die Transparenz unserer Bewertungskriterien und fertigten für jedes Projekt eine großformatige Tabelle an, die jede Kategorie mit einer Punktzahl zwischen eins und fünf bewertete. Außerdem setzten wir auf unterschiedliche Medien: Neben kurz gehaltenen Texten, anschaulichen Diagrammen und großen Fotodrucken der Modelle, Kreuz- und Grundrisse, lief über eine Soundstation ein Interview mit den Studierenden Tassilo Gerth, Georgios Stavropoulos und Nelli Seibel. Des Weiteren war der Boden mit Klebeband-Markierungen versehen, die den durchschnittlichen Wohnraum eines Geflüchteten Menschen, 8qm, in Deutschland vermittelten. Für darüber hinaus Interessierte konnten wir auf das ausgelegte Buch verweisen, und standen selbst als Ansprechpart-

ner\_innen bereit.

«Durch das Aufzeigen von Möglichkeiten vielleicht die Leute die entscheiden, darüber reflektieren zu lassen, was denn gerade aktuell als Lösung da ist.»

Georgios Stavropoulos  
(Bunte Lücke)

## Bilanz

Ziel unseres Projekts war es, sowohl über momentane Missstände als auch über Möglichkeiten der Unterbringung geflüchteter Menschen zu informieren. Die Publikation „Refugees Welcome“. Konzepte für eine menschenwürdige Architektur war hierfür ein inspirierender Ausgangspunkt, der uns verdeutlichte, wie vielfältig das Problem von Wohnungsknappheit und gleichzeitiger Dringlichkeit nach dezentralen, schnell zu realisierenden Unterbringungen gelöst werden kann. Die Erstellung einer Kriterienliste und das Zusammenfassen gesetzlicher Grundlagen dienten uns dabei,

Probleme und Möglichkeiten bei der Konzeption menschenwürdiger Bauten detaillierter erkennen zu können. Gleichzeitig denken wir, den Betrachter\_innen unserer Ausstellung einen Einblick in dieses Themenfeld ermöglicht zu haben.

Etwas desillusionierend war jedoch die Begegnung mit den Studierenden der Architektur-Fakultät. Im Gespräch ergab sich schnell, dass sie sich vor allem als Entwurfgeber\_innen verstanden hatten, auf unsere Frage nach einer baldigen Umsetzung der Projekte reagierten sie resigniert. Bauvorschriften und andere Hürden würden die Realisierung oftmals erschweren. So war zum Zeitpunkt unserer Ausstellung keine Umsetzung der Projekte Für-Auf-Miteinander und Bunte Lücke in Hannover geplant. Im Fall des Projekts Refugee Station wurde nach dessen Konzeption das vorgesehene Bahnhofsgelände bereits verkauft. Tassilo Gerth fasste im Gespräch zusammen:

«Ich hätte nicht gedacht, dass es [das Buch] so extrem wahrgenommen wird, aber letztendlich fehlt der nächste Schritt, die Konsequenz daraus.»

Anna-Maria Domeier,  
Jakob Hueffel,  
Esther Kammüller,  
Annika Lock,  
Ann-Kristin Tlusty



Teilhabe, Integration und Selbstermächtigung von Geflüchteten am Beispiel Visuelle Kommunikation: Bei den von uns ausgewählten Projekten handelt es sich um Design-Projekte mit Ziel der Verbesserung der Infrastruktur für neu eintreffende bzw. aufeinander treffende Menschen. Die beiden Projekte First Aid Kit und ICOON for refugees beschäftigen sich mit Kommunikationsschwierigkeiten und wollen durch visuelle Kommunikation Unterstützung bieten.

Dabei konzentrieren sich die Designer\_innen vom First Aid Kit auf die Ausgangssituation in Flüchtlingsunterkünften und darauf, die notwendigsten Informationen durch Symbole zu vermitteln und somit Orientierungshilfe zu geben. Das Bildwörterbuch ICOON for refugees dagegen verfolgt einen individuelleren Ansatz und soll je nach Bedarf in verschiedenen Situationen eingesetzt werden können und den alltäglichen Kontakt von Menschen unterschiedlicher Kultur- und Sprachwelten durch Piktogramme, Symbole und Fotos vereinfachen.

## Visuelle Kommunikation

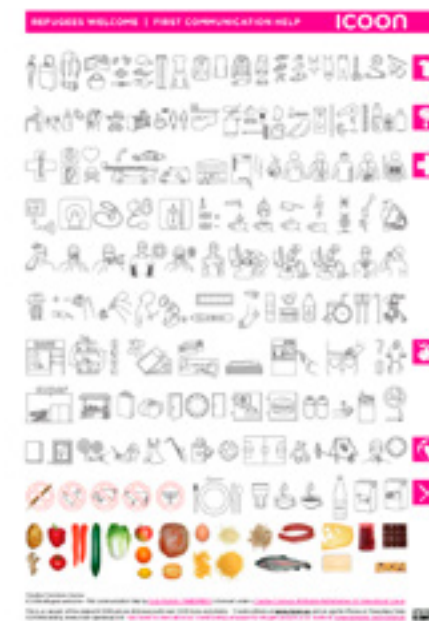
Sprachbarrieren sind eine große Herausforderung in der Zusammenarbeit und dem Zusammentreffen von Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturkreisen. Nicht immer finden Menschen eine gemeinsame Sprache, in der sich alle gleicher-

maßen wohlfühlen und auskennen. Zudem unterscheiden sich viele Sprachen grundsätzlich in Schriftbild und Sprachlogik voneinander.

Hier setzt die visuelle Kommunikation an. Mithilfe von Bildern, häufig Piktogrammen, also vereinfachten Symbolen, soll sie jedem Menschen ermöglichen, Informationen schnell zu erfassen und unabhängig von Sprachgrenzen oder Lesekenntnissen zu kommunizieren. Im Idealfall können Menschen damit auch dann für sich selber sprechen, wenn ihnen die Worte fehlen. Genau wie Worte verschiedene Bedeutungen haben, können aber auch Bilder unterschiedliche Assoziationen hervorrufen. Kulturelle Hintergründe spielen dabei genauso eine Rolle wie individuelle Erfahrungen. Häufig stolpert man erst bei der konkreten Anwendung über solche Hindernisse. Das lässt Zweifel daran aufkommen, dass Bilder tatsächlich eine universelle Sprache darstellen können. Sind sie jedem Menschen gleichermaßen zugänglich? Die Abbildung eines

Halbmondes beispielsweise kann in verschiedenen Personen unterschiedliches auslösen. Während der eine es als religiöses Zeichen versteht, ist es für die andere ein Hinweis auf medizinische Hilfe. Auch fühlt sich unter Umständen nicht jede\_r in den Piktogrammen repräsentiert. Immer wieder kommt man so auf die Frage zurück, ob sie tatsächlich die Personen ansprechen, die sie repräsentieren sollen und inwiefern die vereinfachte Darstellungsweise nicht auch immer eine Reproduktion stereotyper Vorstellungen impliziert. In welchen Situationen sollen Frauen beispielsweise mit oder ohne Kopftuch dargestellt werden? Stellt man Männer mit langen oder kurzen Haaren dar? Warum werden Frauen mit Kleid dargestellt? Werden Menschen, deren Erscheinungsbild von klassischen Darstellungsweisen abweicht, mitgedacht?

Die Debatte um Repräsentation reicht in viele soziale Bereiche hinein, dabei müssen beispielsweise auch Genderaspekte und Bedürfnisse von Minderheiten



berücksichtigt werden. Was an etablierten Zeichen und Bildern mittlerweile von vielen als selbstverständlich erachtet wird, kann einen (unbewussten) Ausschluss provozieren. Aus den eben genannten Fragen ergibt sich viel Spielraum für die Gestaltenden. Ihr Selbstverständnis als Künstler\_innen, politische Aktivist\_innen oder Dienstleister\_innen kann hierfür eine große Rolle spielen.

## Beschreibung der Projekte und des Ausstellungskonzeptes

In unserem Ausstellungskonzept haben wir die Idee verfolgt, den Besucher\_innen die Projekte auf spielerische Weise zu vermitteln. Es sollte die Möglichkeit geben, beide Projekte kennenzulernen, sodass sich ein eigenes Bild über die Anwendbarkeit und gebotene Hilfeleistung gemacht werden kann. Wir wollten die Besucher\_innen nicht durch unsere eigenen

kritischen Betrachtungen lenken, sondern ihnen die Möglichkeit einer eigenen Beurteilung der Projekte geben.

Eine Annäherung an das Projekt ICOON for refugees ist auf vielfältige Weise möglich: Wie werden Bilder wahrgenommen und welche (vielfältigen) Assoziationen rufen sie hervor? Erleichtern sie das Miteinander oder erzeugen sie Missverständnisse? Ist eine Kommunikation über die notwendigen Phrasen hinaus möglich? Welche Barrieren werden abgebaut oder könnten sogar erst entstehen?

In der Ausstellung bauten wir daher einen Selbsttest auf, indem wir zwei Besucher\_innen in Kontakt brachten, die nur mittels der von ICOON bereit gestellten Bilder kommunizieren sollten. Die Sätze, die wir für diesen Test auswählten, sollten einerseits abbilden, wie alltägliche Kommunikation ohne Sprache funktionieren kann, aber auch speziell die Erlebnisse von Geflüchteten und ihre Bedürfnisse widerspiegeln. Durch das anschließende Anbringen der Sätze an eine Pinnwand konnte der Vergleich gezogen werden zwischen Gesagtem und Verstandenem der miteinander agierenden Besucher\_innen. In der Ausstellung kann keine realistische Ausgangssituation geschaffen werden, schließlich befinden sich die Besucher\_innen in einem ihnen vertrauten Raum und

treffen auf ein Gegenüber, das ihnen vielleicht bekannt ist oder zumindest dem gleichen Sprach- und Kulturkreis angehört. Dennoch können Besucher\_innen durch die Anwendung die Funktionsweise des ICOON-Hefts testen.

Die Ergebnisse dieses Selbsttests zeigen, dass unter den, in der Ausstellung gegebenen Umständen, der Kommunikationsversuch größtenteils gelungen ist, wenn es auch immer wieder zu Missverständnissen kam. Einige Sätze lassen sich dabei deutlich schwieriger anhand von Bildern ausdrücken als andere, zudem gibt es Grenzen in der Darstellung und nicht alle Symbole sind eindeutig. Auch benötigten die Teilnehmenden oft viel Zeit, um entsprechende Symbole im Heft zu finden, dies führt zu einer verlangsamen Kommunikation. Es muss weiterhin bedacht werden, dass in einer realen Anwendungssituation eine Vergleich dessen was gesagt werden sollte und was das Gegenüber verstanden hat, nicht möglich ist, so dass Missverständnisse hier durchaus auch zu unangenehmen Konsequenzen führen können. Wird z.B. beim Arztbesuch das Erklären der





Symptome falsch verstanden, hat dies Auswirkungen auf die weitere Behandlung. Es bleibt fraglich, wie in einer solchen Situation mit Missverständnissen umgegangen werden kann.

Allerdings bietet das Projekt eine Kommunikation auf Augenhöhe an, da sich beide Gesprächspartner\_innen bemühen müssen aufmerksam zu sein und sich mittels der Bilder verständlich auszudrücken.

Für die Reflexion des First Aid Kits suchten wir das Gespräch mit dem Team einer Erstaufnahmestelle in Hildesheim. Vor Ort machten wir uns einen Eindruck davon, mit welcher Ausgangssituation gearbeitet werden muss und versuchten das Kit auf die Räumlichkeiten der Erstaufnahmestelle anzuwenden. Auf diese Weise bekamen wir einen Eindruck davon, wie bisher versucht wird, Informationen zu vermitteln. Dabei wurden wir auch auf Grenzen des Projekts aufmerksam.

Wir luden die Besucher\_innen der Ausstellung dazu ein, sich Gedanken über den sinnvollen Einsatz von Piktogrammen in einer konkreten Raumsituation (in Form eines Grundrisses) zu machen. Hierzu stellten wir ihnen Aufgaben, anhand derer unser Versuch der Anwendung nachvollzogen werden konnte. In Form einer interaktiven Magnetwand hatten die Besuchenden die Möglichkeit das Projekt kennenzulernen und zu kommentieren. Beispielsweise konnten Punkte für einen Brief an buero bauer aufgeschrieben werden, um das Projekt zu reflektieren. Diese Punkte haben wir formuliert und als Feedback an buero bauer gesendet, bis dato gab es jedoch keine Rückmeldung.

Das First Aid Kit fokussiert sich auf eine sehr konkrete Anwendungssituation, die Flüchtlingsunterkunft. Diese werden häufig auf unterschiedlichen Geländen errichtet, beispielsweise ehemaligen Schulen, Kasernen oder Baumärkten. Somit bringt jede

Flüchtlingsunterkunft andere Strukturen mit sich und muss mit dem Arbeiten, was vor Ort vorhanden ist. Daher ist auch der Bedarf an Informationsweitergabe sehr unterschiedlich. Für die Gestaltenden bedeutet dies, dass sie ein möglichst universelles Set kreieren müssen. In unserem Anwendungsversuch merkten wir in einigen Situationen, dass sich bestimmte Informationen nur schwer mit den vorhandenen Bildern vermitteln lassen. Beispielsweise gibt es im Set derzeit keine Bilder, die auf eine Beratungsstelle oder eine Kleiderkammer hinweisen. Dass die Informationsvermittlung in Form von Piktogrammen widersprüchlich sein oder falsch verstanden werden kann, wurde auch im Gespräch mit Mitarbeiter\_innen der Erstaufnahmestelle deutlich. Hier wurde uns erläutert, dass es in regelmäßigen Abständen Infoabende für Bewohner\_innen und Neuankommende gibt, in denen das aktuelle Beschilde- rungssystem erklärt wird. Dies steht eigentlich im Widerspruch zu dem Anspruch, leicht zugänglich und nachvollziehbar zu sein und damit eine Erleichterung der alltäglichen Abläufe in der Erstaufnahmestelle darzustellen.

Interessant ist, dass neben den Unterkünften auch andere öffentliche Orte mittlerweile auf das Set von buero bauer zurückgreifen, so findet es z.B. auch Einsatz in Schwimmbädern. Der Bedarf an übersichtlichen, niederschweligen Informationssystemen ist groß und auch in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens wahrnehmbar.



Die Ausstellung und Gespräche mit den Mitarbeiter\_innen der Kaserne haben gezeigt, dass das Projekt First Aid Kit zwar einen klaren Mehrwert besitzt, jedoch nicht in jeder Unterkunft anwendbar ist. Da das Projekt prozesshaft angelegt ist, wäre die Entwicklung des Kits für eine weitere Betrachtung interessant. Für die Ausstellung lässt sich abschließend sagen, dass alternative Formate zum besseren Verständnis und der Einschätzung des Projektes beigetragen hätten. Eine Idee wäre die Simulation einer Raumsituation, anhand derer nachzuvollziehen ist, welche Funktion das Beschreibungssystem im Alltag in den Flüchtlingsunterkünften einnimmt.

Dennoch hatten wir das Gefühl für die Besucher\_innen einen guten Impuls für die weitere Auseinandersetzung zu bieten und haben viel positives Feedback bekommen.

## Fazit

In der Ausstellung wurden unsere Präsentationsansätze gut angenommen, viele Besucher\_innen machten den Selbsttest zu ICOON und suchten das Gespräch, um uns Rückmeldung zu geben oder Fragen zu stellen. Zielführend und spannend wäre es sicherlich gewesen, beide Projekte gemeinsam mit Beteiligten (Helfenden und Geflüchteten) zu reflektieren, um herauszufinden, ob sie in der alltäglichen Praxis tatsächlich eine barrierefreie Erleichterung darstellen und im Vergleich mit ähnlichen Projekten einen Mehrwert bieten. Im Gegen-

satz zu vielen anderen kulturellen Projekten die derzeit mit, für oder von Flüchtlingen gestaltet werden, verfolgen sowohl ICOON for refugees also auch das First Aid Kit sehr pragmatische Ansätze. Es wird eine schnelle Verbesserung der Situation mit möglichst zugänglichen, einfachen Mitteln angestrebt.

Die Geflüchteten werden weder in den künstlerischen Prozess einbezogen, noch scheinen sie in die Reflexion und Weiterentwicklung stark involviert zu sein. Dennoch sind sie klar als Zielgruppe definiert, daher wäre ihre Wahrnehmung der Projekte ein wichtiger Beitrag für die Weiterarbeit.

Interessant wäre es dementsprechend auch zu erfahren, inwiefern sich die sehr heterogene Gruppe der Geflüchteten von den Piktogrammen repräsentiert sieht und ob die Piktogramme für sich selbst stehen oder es weiteren Erklärungen bedarf.

Gesche Herkert,  
Lea Schütte

---

# Impressum

Dieses Werk ist mit der Creative-Commons-Nutzungslizenz „Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland“ versehen. Weitere Informationen finden sie unter:  
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Publikation entstand im Rahmen des Seminars „Zwischen Kunst und Politik: Kulturprojekte mit Flüchtlingen“ der Universität Hildesheim im Wintersemester 2015/2016 unter der Leitung von Nina Stoffers und Prof. Dr. Hannes Schammann.

© Universitätsverlag Hildesheim  
Universitätsplatz 1  
31141 Hildesheim

Erstausgabe Hildesheim 2017  
Herausgeber: Nina Stoffers / Hannes Schammann  
Redaktion und Gestaltung: Johannes-Bernhard Rotheneder, Robert Schäfer, Leonie Seitz  
DOI 10.18442/673

## Projektgruppen und Seminarteilnehmende

Beeman: Luise Jacobs, Leonie Lunkenheimer, Marina Vowinkel  
Das Montagscafé: Nele Gittermann, Laura Kreutz, Lea Zimmermann  
Die Hürde der Sprache: Emma Gaucher, Annkatrin Klückmann, Amelie Limbach, Janina Mertens, Ricarda Schlenk, Teresa Streiß  
Die Schutzbefohlenen: Marlene Helling, Clarissa Nießner, Lukas Rebber, Leon Wierer  
Do you see what I see?: Florence Amarie, Neil Ramsay, Melina Streckert  
FORST: Lukas Kleinert, Hoa Nguyen, Franz Zimmermann  
Fremd doch nah: Sabrina Rösler, Lea Schrader, Lea Tatsch  
Kunstasyl: Marei Dierßen, Lisa Rocke  
Refugee Club Impulse: Berit Koppert, Elisa Elwert  
Refugee Homecare: Rachel Bleiber, Ainina Bürger, Eliana Kirkcaldy, Florencia Macaya, Raphaela Nagler, Robert Schäfer, Leonie Seitz  
S.P. Music: Cindy Gerberding, Luka Kleine, Leonie Pahlke, Robin Plenio  
Visuelle Kommunikation: Judith Blumberg, Gesche Herkert, Lea Schütte  
We Refugees: Clarissa Van Boxen, Kilian Friedrich, Annemarie Gareis, Nora Nürnberger  
Welcome: Anna-Maria Domeier, Jakob Hueffel, Esther Kammüller, Annika Lock, Johannes Rothender, Sarah Rutzen, Ann-Kristin Tlusty